

# August Radnitzky (1810–1897)

Adolf Hahn

Zur Erinnerung an den 100. Todestag des Fink von Mattsee, dem das Stift Mattsee im Sommer 1997 eine kleine Ausstellung bereitet hat, seien fünf Texte ediert, die vielleicht als Basis einer künftigen Biographie dienen können.

## I. August Radnitzky: Skizze einer Autobiographie

Quelle: SLA, Hs. 184. – Literatur: *Hermann F. Wagner*, August Radnitzky, der Fink von Mattsee, in: *August Radnitzky*, Gedichte in Salzburger Mundart (Salzburg 1901), S. III–XII.

*August Radnitzky. Biografische Mittheilungen, von August Radnitzky gemacht seinem Freunde Dr. Heinrich Wallmann [Wien–Mattsee].*

*Mein Vater\* war bei Rokitzau [Pilsen] zu Hause (Öconomiegut mit Wirthshaus), die Mutter war von Linz eine geborene Silet.*

*Vor den Franzosen 2mal geplündert, durch den Staatsbankerott a[nn]o 1811 um die Capitalien gekommen – ist in Folge dieser Unglücksfälle u. des großen Brandes in Salzburg am 30. April 1818 Alles verloren gegangen – u. hatten nichts mehr, als was wir auf dem Leibe trugen. Radnitzky kam 2mal nach Salzburg*

\* Vater hieß Wenzl R. u. Mutter Katharina (starb im 44 Jahre) u. Vater starb im 63 Jahre (war bei der Eroberung in Belgrad dabei) u. hatte Säbelhaue über linke Lunge- und im Vaterländ. Krieg (unter französ. Regierung) Schuß ins Kreuz u. Bajonettstich in linkes Wang. Ist zum Militär freiwillig gegangen.

*(11 Jahre unter Gewehr gedient, 1mal als Magazin[eur] darüber: Lieferant) zu bewachen u. zu besorgen u. kamen Lieferanten u. mit Postmeister Regensburg 200 000 Metzen Lieferung bis Passau aber 2t nicht angenommen – war der deutschen Sprache noch wenig mächtig – bei 2. Invasion [ergänzt a<nn>o 1800 bis 1801 erste Mal] als Dolmetscher*

*in Salzburg gedient – Vater konnte französisch. Mutter als Souffleuse bei Theater – u. Vater wurde Decorateur u. Mechaniker. [Mit Bleistift ergänzt:] Seine Frau in Straß[walchen?] beim Theater gekannt 1810, Anfang Juni kamen sie nach Salzburg u. August R. wurde am 12. Juni 1810 geboren in alten Bergerbräuhaus (Ecke Linzer u. Bergstr.) in Salzburg. 6 Wochen nach dem Brande 1818 starb die Mutter. Es waren 12 Kinder (6 männl. u. 6 weibl. Geschlechtes) von diesen waren damals noch 5 am Leben –*

[Randnotiz:] Elisabeth geb. 17. Sept 1842, gest. 25. Sept. 1861, Cut 14. Nov. 1841. Zur Zeit des Brandes wohnte die Familie R. im Hofwirths Bäckerhaus III. Stock.

[2. Seite]

Aus diesem Hause sind 3 Personen verbrannt (2 Diebold Töchter u. die Tagwerkerwitwe Heuler). Bei dem Brande war die Familie R. in 3 Theile zerstreut, wo mehrere Tage ein Th[eil] vom andern nichts wußte. Die erste Flucht war zur Gräfin Lodron im Secondogenitur Palast (jetzt Krebswirth) – auch dort kam der Brand hin u. wir flüchteten in die alte Schießstätte. In St. Sebastian ließ man Narren aus – u. [wir] flüchteten – u. [sind] von [der] Schießstatt zum Turnerwirth in Gnigl geflüchtet, wo [wir] die erste Nacht zugebracht – unter dem Bett war ein Kistl mit etwa 30 Pf. – August, ein Lineal, Schulbüchl u. Tüchl aber [bricht ab; am Rand:] Katharina, Clara, Theresa, Franzl, August. [Die] Mutter starb 22. Juni 1818 [und wurde] im Friedhof zu St. Zeno begraben, weil [die] Theatergesellschaft unter Direktor Ferrari in Reichenhall [eine] Vorstellung gab, [da das] Theater in Salzburg ab[ge]brannt. [Der] Vater war bei [einer] Gesellschaft, welche mehrere Sommers in kleineren Städten Vorstellungen gab, in Winter in Salzburg – [Theaterdirektor Anton] Ferrari ging zu Grunde, [anschließend wurde eine Theater-]Gesellschaft mit Thiele [gegründet, die erstmals Webers] – Freischütz 1821/22 in Salzburg zu geben war möglich, weil [es als Solisten] von Passau ein[en] Falc u. Geyer gab – [die] Gage war sehr gering – u. [meine] Geschwister auf sich selbst angewiesen – die alten 2 Schwestern [machten] Handarbeit u. d. jüngern [waren] auf gute Menschen angewiesen. Nachdem August in [der] deutschen Normalschule jährlich Preisträger war, so haben mehrere den Vater zugesprochen, daß August studieren soll; nun fehlte es an allen, worum Bericht allen u. Lehrmitteln usw. weiter zu Hause kalte Stube, oft mageres Essen, oft nicht einmal Brot, wie konnte da das Studi[e]ren vorwärts gehen, dem ohngeachtet erwarb sich A[ugust] in Sitten u. Religion u. Arithmetik Accedenz, dagegen war er Geogr[aphie] u. Latein wegen Mangel an Lehr[behelfen] schlecht]

[Randglossen:] Im 9 × 1. Platz / 6 × 2. Platz / 3 × 3. Platz. Raunitzky nannten ihn die Collegen. Nach dem Gymnasium:

Im Berghamer Haus haben im 3. Stock [wir] Buben Theater gespielt u. Radnitzky hat Theaterstücke geschrieben, im Vorhause gespielt gegen Eintritt; vor [dem] Linzer Thor war [ein] Tandler [mit] Säbeln (Polizei). Fellersperger u. Haslinger [gingen] Polizei Säbeln holen – es wurde polizeilich verboten. Einnahmen 12 bis 15 xr – [Wir kauften uns dafür bei der] Bettlerumkehr Würste.

August Radnitzky

Wie [ich] Dialektdichter geworden [bin]?

Die Stelzhamerschen Gedichte haben mich so begeistert, daß ich mir gedacht habe: es könnte ja auch im Salzburgerischen (Flachlands-)Dialekte gedichtet werden. Allmählig drängte es mich, charakteristische Worte und Bezeichnungen der Volkssprache, die durch den Schulunterricht und den lebhafter Verkehr mit den Städten immer mehr verschwinden, festzuhalten, und dies umso mehr, da ich hin und wieder gelesen habe, daß man den Dialecten – und nicht blos den deutschen – immer größere Aufmerksamkeit durch Sprachforschungen entgegenbringt; dann die eigentliche Volkssprache ist die mundartliche die ersten Dichtungen in Salzburgerischen Dialekte hat A. Radnitzky im J. 1845 verfaßt.

Brief 10.6.1870: *Mit meinen poetischen Tandeleyen siehst schlecht aus. Es regt sich gar mancher Gedanke, aber ihm Form u. Gestalt zu geben, fehlt mir die Zeit und mehr noch die Ruhe des Geistes, Amt u. Familiensorgen laßten[!] mir verdammt wenig Raum, anders zu denken u. arbeiten. Zudem werde ich fortwährend u. so verschiedenseitig in Anspruch genommen und um Zeit u. Gedankenmühe gebracht, daß ich zuweilen ganz geist[lich] werde. Was will ich machen? Die Leute kommen und bitten und ich kann sie umso weniger von mir weisen, je nötiger sie meinen guten Rath brauchen. Wenn ich nur auch die Gabe hätte, mich für Mühe und Zeitverrlust, für Lungenabnützung und Arbeit bezahlen zu lassen. Aber ich habe das immer gekannt und lasse es auch nicht mehr.*

Brief an H. Wallmann vom 6. 7. 1869

*Dein Rath, meine Gedichte in Salzburger Mundart zu vermehren und sie dann in einem Bändchen erscheinen zu lassen, ist recht wohlgemeint und schmeichelhaft. Mit meinen anderen Gedichten würde ein nettes Bändchen bald fertig sein. Daß meine Gedichte viele Freunde fanden, weiß ich auch. Hatte doch der in seinen Articuln ziemlich strenge Stelzhamer vor etlichen Jahren in Gesellschaft das sehr sehr schmeichelhafte Zeugniß ausgestellt, ich sei ein wirklicher Dichter. — Und doch wußte er, daß meine traurigen Familienverhältnisse mich schon nach der I. Grammatikklasse nötigten, das Studiern aufzugeben; von studierter Poesie ist also keine Rede. Ich bin in allen Autodidakt. Das ist freilich zu viel gesagt von einem, der nicht mehr ist u. nicht mehr weiß wie ich. Es müssen mehr als gewöhnliche Leistungen sein, daß sie die Druckkosten rentieren und mit der Arbeit u. Sorge mit Correctur und wegen Aufnahme beim Publikum auch noch zu riskieren, einen Theil des Druckkosten zu bezahlen, dazu fehlen mir Eitelkeit u. Mittel. Ich besorge lieber Freund, du überschätzt mich u. zu fühlen, man sei überschätzt, thuet recht weh besonders dann, wenn man trotz allem aus dauernden Mühen sein Ich und dessen Werth zu heben doch noch so viel Lücken fühlt. Göthe sagt zwar: Bescheiden sind nur Lumpn! Das kann aber Göthes Ernst nicht sein, dazu war er — wenn auch nicht zu bescheiden — doch zu gescheidt. — Also mit der Herausgabe meiner Gedichte schaut nichts heraus. Eines meiner besseren, weil auch bildervollen Gedichte ist: Ein Hemd, das im Jänner 1869 in der Warte am Inn stand.*

*Es steckt noch so manches Wollen in mir und in der Wärme meines Gemütes und Herzens fühle ich vor dem herbstlichen Wehen meines 60gers noch gar nichts. Aber Amt und Familie beschäftigen Geist und Zeit zu sehr, als daß neben den Sorgen noch freier Raum genug wäre, um meinen Pegasus herumtummeln zu können.*

Brief an H. Wallmann vom 1. 2. (18)73

*Dein und Anderer Meinung, meine Gedichte in hochdeutscher u. Salzburger Flachlandsmundart zu sammeln u. heraus zugeben, ist für mich sehr ehrend, aber nicht verlockend. Ich müßte erst sichten und schlichten; dazu fehlt mir die Zeit. Andererseits fehlt mir das Geld, um meinem Ehrkitzel die Kosten der Drucklegung zu opfern, denn Gewinn wäre nicht zu hoffen, wohl aber scharfe Kritik zu fürchten. Daß ich nicht studiert habe und nicht studieren konnte, son-*

*dern nur ein ganz bescheidener Autodidakt bin, würden Wenige mehr wissen u. noch Wenigere berücksichtigen.*

*Stelzhamer hat den – Verfaßer der 4 S sogleich errathen u. auf die Frage, warum er nur den Radnitzky dafür hält, erwiedert: „Weil das einem Anderen nicht eingefallen wäre und der Radnitzky das Zeug dazu hat.“ Sieh! Das freut mich –*

Brief an H. Wallmann vom 17. 1. (18)81

*Zudem wollte ich dir für deine Salzburger in Wien ein paar Dialektgedichte von mir senden. Das getreue Abschreiben aber ist so schwierig, daß ich sie hier Niemanden zum Abschreiben geben kann; denn meine Konzepte sind bald mit Bleistift, zum Theile mit Tinte geschrieben, u. deßhalb u. wegen der vielen Zeichen schwer zum abschreiben.*

Brief an H. Wallmann vom 4. 8. 1874

*Ich hoffe, du hast meinen Nachruf an Stelzhamer (samt der ärgerlichen Druckfehler) erhalten. Seine Witve hat mir brieflich u. sehr rührend gedankt. Von mehreren Seiten erhielt ich briefliche Beweise des Beifalls. Hätte es nicht vermutet. Wann ich nur meine Absicht, damit auch seiner Familie auch ein wenig zu nützen, erreiche. Vor ungefähr 8 Jahren (1869) bezeichnete mich der sonst so strenge Stelzhamer in einer Gesellschaft zu Salzburg einen wirklichen Dichter, mit dem schweren Nachdrucke: Ich sags, daß der Radnitzky ah Dichter is. Ob er Recht hatte?*

Brief an H. Wallmann vom 12. 7. 1875

*Es ist für meinen, von des Amtes Lasten müden Geiste Erholung, ihn auf meinen Spaziergängen mit Nichtmateriellem zu beschäftigen u. da kommen zuweilen Verse heraus. Ich maße mir ja deshalb den Dichter nicht an.*

Brief an H. Wallmann vom 21. 2. 1877

*Du fragst mich, ob ich der ‚Lois von der Leitn‘ bin? Lache! Ich kann dir das nicht sagen. Verschiedene Gründe hatten mich öfters bewogen, mein Pseudonym zu wechseln, u. ich erinnere mich wirklich nicht mehr an alle Masken, hinter die ich mich versteckte u. wechselte, wenn man mich erkannt oder in der Druckerei verrathen hatte. Mir ist es, als hätte ich diesen Namen getragen, u. doch ist mir wieder so, als sei ich es nicht.*

*Ich kam am 25. Juni 1843 nach Mattsee u. weiß, daß ich in den ersten Jahren meines Hierseins, wenn mein hinkender Pegasus mir zwischen die Füße kam u. die Affenliebe zu seinen frischgeworfenen Jungen mich juckte, sie in einer Druckerei auszusetzen. (Sie belieben ja Tennoferien) ich gute Gründe hatte, mich zu verstecken u. einen anderen Namen zu tragen ...*

*Von den Papierfetzen meiner Entwürfe habe ich auch nicht alle aufbewahrt; ich dachte zu lange nicht daran, daß dereinst, wenn ... ein sehr geringer Werth darauf gelegt werden könnte. Ich hielt u. halte meine poetischen Ergüsse nicht des Papieres werth u. schrieb sie deshalb auf Makulatur oder solche Papier Stücke, wie ich sie bei bei mir und an der Hand hatte.*

## II. August Wenzel Radnitzky und das Insigne Kollegiatstift Mattsee

Selbstzeugnisse von 1843 bis 1897 aus dem Personalakt<sup>1</sup>

Der bekannte Landschaftsmaler Johann Michael Sattler<sup>2</sup> wandte sich am 2. Juni 1843 in einem Brief aus Triest an seinen Freund, den in Salzburg tätigen Mattseer Kanonikus Dr. Ignaz Thanner<sup>3</sup>:

*In der Uiberzeugung, daß Ihnen alles Interessante aus meinen Briefen von meiner Familie mitgetheilt wird, habe ich stets im Drange der Geschäfte unterlassen, an Ihnen [!] selbst zu schreiben; nachdem ich aber seiner Zeit H. Radnitzky versprochen habe, wenn eine Veränderung mit der Verwalterstelle in Mattsee vor sich gehen soll, was ich mit einigem Leidwesen vernohmen, den eben so geschickt als redlichen Radnitzky Ihrer Huld bestens zu empfehlen hiemit nicht unterlassen.*

*Da mir aus einiger Verehrung für Sie und dem Herrn Dechant<sup>4</sup> sehr viel an dem Wohl des löbl[ichen] Stiftes liegt, das selbe vorzüglich einen fleißigen[,] arbeitsamen und höchst redlichen Verwalter bedürfen, so wäre Herr Radnitzky vor allen anderen am geeigne[t]sten[,] diesen Platz in jeder Beziehung zu Ihrer Zufriedenheit auszufüllen, wobey auch zu berücksichtigen ist, daß Radnitzky keine Kinder hat, dem Stifte derart keine Last zuwächst.*

*Nach Ihrer eigenen oftmaligen[,] für mich sehr schmeichelhaften Äusserung[,] daß Sie[,] hochedler Freund[,] meine gute Meinung vorhersehend gelden [!] ließen, empfehle ich Ihnen guten Herzens insbesondere mein Vorwort<sup>5</sup> für H. Radnitzky.*

*Ich befinde mich[,] Gott lob[,] recht wohl[,] bin eben noch sehr im Gedränge mit einer Menge Geschäfte und Aufwartungen. [...] Es umarmt Sie in aller Hochachtung Ihr redlicher Freund Sattler m.p. [...]*<sup>6</sup>

Angeblich hatte sich Radnitzky bereits am 8. Juni 1843 um den Verwalterposten beworben, doch blieb sein Schreiben nicht erhalten, so daß nach der Aktenlage davon auszugehen ist, daß Thanner auf Sattler und Sattler wohl auf eine nicht erhaltene Information Radnitzkys reagierten. Formaler Auslöser für Sattlers Empfehlungsschreiben war der Tod des bisherigen Mattseer Stiftsverwalters Ulrich Mühlbauer am 5. Juni 1843. Das Kapitel beschloß daraufhin am 7. Juni: Es solle der Stiftsverwalterdienst in den öffentlichen Blättern zur Wiederbesetzung ausgeschrieben werden... Gehalt jährlich 400 fl.<sup>7</sup>

Am 9. Juni 1843 wandte sich Dechant Moser an Dr. Thanner, der in dieser Sache die Initiative ergriff: *Gleich nach dem letzten abgehaltenen Kapitel verfügte sich Herr Fuhrig zum Herrn Amtsverweser, und referierte ihm [...] über die Ausschreibung und Wiederbesetzung des Stiftsverwalterdienstes; denn bey meiner Nachhausekunft von Salzburg lag ein Schreiben des hiesigen Pfliegergerichts auf meinem Schreibtische, worin derselbe seinen Umuth über den Beschluß des Kapitels ausdrückte, und den Herrn Diurnisten Aigner aus der Stiftskanzley abberief. [...] Sie können sich leicht denken, wie betrübt die Lage des Stiftes sey, und welcher muß also gleich abgeholfen werden. Bis zur Anstellung des neuen Verwalters zuwarten zu wollen, wäre vergebliche Sache; denn nebst vielen rückstän-*

*digen Arbeiten gibt es viele unaufschiebbare Kanzleygeschäfte, die ich theils aus zu weniger Kenntniß nicht führen kann, theils auch nicht gewillt bin, denselben obzuliegen, und wie Sie wissen, außer mir ist für diese Geschäfte Niemand da. Besonders gibt es mit dem Grund- und Satzbuche zu thun – es gibt beständige Intubulationen, Extubulationen, Grundbuchsauszüge, Vermerkungen &c. und schon in dieser Beziehung ist dem Stifte ein taugliches Individuum alsobald nothwendig. Bewerben Sie sich und Herr Professor Buchner nur um in solches, und daß es in künftiger Woche hieher komme. Die Bestimmung des Gehaltes überlasse ich Ihnen. 45 oder 48 x C.M.W.W.<sup>8</sup> täglich sind nicht zuviel [...].*

In derselben Sache wandte sich der Mattseer Kapitular und wie Thanner gleichfalls Professor am Salzburger Lyzäum, Josef Buchner, am 14. Juni 1843 an Thanner<sup>9</sup>: *Als ich gestern mit H. Stiftsdechant [Moser] zusammenkam, war er der Ansicht, es dürfte auf jeden Fall besser seyn, die Verwaltersstelle gar nicht auszusprechen, sondern selbe unmittelbar dem Radnitzky zu übertragen, mit dem, daß er [sie] durch 3 Jahre etwa provisorisch versehe, welche Jahre ihm aber als Dienstjahre für seine Pensionierung eingerechnet werden sollen. Auch H. Pfarrer Schwarz in Mattsee, Idlham[m]er in Astätt ist derselben Ansicht, sowie auch Fuhrig derselben Ansicht beyzustimmen scheint. [...] Deßwegen glaube ich, dürfte es gut seyn, wenn E[uer] G[naden] dem Radnitzky rufen ließen, u[nd] ihn anzeigten, daß ihm das Stift als Stiftsverwalter anstellen werde, daß er somit sobald als möglich beachten solle, seine Geschäfte in Salzburg in Ordnung zu bringen, und seinen neuen Posten anzutreten. Das nähere werde ich übermorgen mündlich mittheilen.*

Über solche Intervention der in Salzburg tätigen Kapitularen hatte das Stiftskapitel, das 1843 aus den geistlichen Herren Dechant Moser, den Kanonikern Thanner, Buchner und Fuhrig sowie aus den als Pfarrer tätigen Kapitularen Johann Georg Fischereder in Gilgenberg, Josef Schwarz in Mattsee, Sebastian Idlhammer in Astett, Johann Nepomuk Steyerer und aus dem gebürtigen Salzburger Hermann Fuhrig bestand, dem Vorschlag Thanners zugestimmt. Moser und Schwarz erwarteten schon ungeduldig das Eintreffen Radnitzkys am 25. Juni, um halb 8 Uhr<sup>10</sup> früh. Am selben Tag berichtete Kan. Buchner dem inzwischen auf Kur in Unken weilenden Thanner vom ersten Vorschlag Radnitzkys ans Kapitel: *[...] Nur in Betreffe der 3 provisorischen Jahre machte Radnitzky den Vorschlag, ob es nicht gerathen seyn dürfte, das Provisorium aufzuheben, sobald er die Rückstände alle aufgearbeitet und die Rechnungen pro anno 1844 vom Kapitel zur Befriedigung vorgelegt haben würde, indem sich gerade dadurch seine Brauchbarkeit ergeben würde [...]*<sup>11</sup> Die Übergabe der Stiftsverwaltung ging am 25. und 26. Juni bzw. am 1. Juli 1843 vor sich<sup>12</sup>. Darüber wurde ein Protokoll aufgenommen, das Dechant Moser, Pfarrer Schwarz und Kapitular Fuhrig bzw. August Radnitzky und Kanzlist Gstöttner unterzeichneten: *[...] Es wurde heute in Gegenwart der Unterzeichneten der neue Verwalter Radnitzky im Amte eingewiesen, ihmselben sämtl. Journale, Bücher und Akten, wie solche sich im Amtslokale befinden, übergeben. Zugleich wurde ihm [...] die Handcasse-Baarschaft mit 118 fl 50 x und fernerer Uiberweisung der Stempel[m]arken per 1 fl [...] und zwar mit dem Bemerken übergeben, daß sich in dem Geld-Journale über*

die Maiercy Zellhof ein Betrag von 14 fl 48 x W.W. doppelt verausgabt vorfindet, weil der seel. Herr Verwalter Mühlbauer Maiercy Auslagen von gleichem Betrag in Ausgabe stellte, wegen Geldmangels in der Kasse aber nicht bezahlen konnte [...]<sup>13</sup>.

Im Mattseer Kapitel wurde am 2. August 1843 erstmals über die Anstellung Radnitzkys allen Kanonikern berichtet: *Für diesen [Stiftsverwalter] wurde nun ein gewisser Herr August Radnitzky, der bisher bey der Graf Lodronischen Verwaltung zu Salzburg angestellt war, ausersehen. – Er ist auch seit dem 26. Juny in Aktivität.*<sup>14</sup>

Der erste Dienstvertrag wurde am 4. August 1843 von Moser und Thanner ausgefertigt und bescheinigt dem neuen Verwalter, wenn er sich *geschickt und tauglich bewährt habe; so wird Ihnen dieser Dienst mit einer jährlichen Besoldung von 400 fl. C.M.W.W.*<sup>15</sup> *womit einige Nebenbezüge verbunden sind, nebst freyer Wohnung verliehen. Ihre Anstellung als Stiftsverwalter sey vom 26. Juny d. J. 3 Jahre hindurch provisorisch, u. werde dann definitiv [...] Bey Pensionsgesuche für Sie selbst und Ihre Frau werden Sie ganz nach dem dermal für österreichische Staatsbeamte bestehenden Normen behandelt – hingegen haben Sie eine Dienstkauton von 400 fl C.M.W.W. ehemöglichst in Baarem oder mittels Pragmatikal-Sicherheit zu leisten. Den Diensteid für Ihren neuen Beruf haben Sie in die Hände des unterzeichneten Dechants abzulegen, u. von da Ihre Dienstinstruktion zu empfangen, deren Pflichtgetreue man sich von Ihrer bisher bewiesenen Umsicht und Thätigkeit auch versichert hält.*

Erhalten blieb auch der Diensteid, den August Radnitzky am 14. August 1843 in Beisein des Dechanten Moser und des Kapitulars Fuhrig, wohl in den Amtsräumen des Dechanten, ablegte: *Sie werden einen Eid zu Gott, dem Allmächtigen schwören; auch bei Ihrer Ehre und Treue geloben, dem Kollegiatstifte Mattsee nach Ihrem Amtsverhältnisse jederzeit getreu und gehorsam zu seyn, durch Ihren Dienst den Nutzen der zur Verwaltung anvertrauten Stiftungsfonde und Kassen bestens zu befördern [...] Nachtheil und Schaden thunlichst hintan zu halten, sich [...] stets in den bestimmten Stunden genau einzufinden, und die vorfallenden Geschäfte mit aller Aufmerksamkeit und allem Fleiße zu besorgen, davon Niemanden etwas zu seiner Privat-Wissenschaft zu eröffnen, oder irgend eine Abschrift oder einen Akten-Auszug mitzutheilen, auch in Beziehung auf Dienstgeschäfte keine wie immer geartete offene oder verdeckte Schenkung anzunehmen, und sich in Allem so zu betragen, wie es den Pflichten eines redlichen, getreuen und eifrigen Beamten angemessen ist. Ferner werden Sie schwören, daß Sie dermalen weder im Innlande, noch im Auslande mit einer geheimen Gesellschaft oder Verbrüderung verflochten sind, oder wenn Sie es sind, daß Sie sich sogleich davon losmachen und für das Künftige in dergleichen geheimen Verbindungen unter was immer für einem Vorwande nicht einlassen wollen, [...] So wahr mir Gott helfe!*<sup>16</sup>

Die Angst vor *geheimen Gesellschaften*<sup>17</sup>, worunter weniger Freimaurer als Anhänger der für mehr Demokratie agierenden Pariser Revolution von 1830 zu verstehen sind, dürfte ein typischer Ausdruck des Metternichschen Polizeistaates gewesen sein, der seine Schatten bis ins Mattseer Kapitel geworfen hatte. Zwar

mußte der neue Stiftsverwalter eine Kaution von 400 Gulden hinterlegen<sup>18</sup>, erhielt aber ein hübsches Verwalterhaus samt Garten gegenüber der Stiftskirche zugewiesen, das er gratis bewohnte, ein Naturaldeputat sowie gewisse Erträge aus dem Urbaramt. Die Anstellung Radnitzkys mußte dem k.k. Kreisamt in Salzburg angezeigt werden, das keine Einwände erhob<sup>19</sup>. Er war also bei keiner geheimen Gesellschaft eingetragen.

Am 8. Februar 1844 hatte Radnitzky so weit einen Überblick über die wirtschaftliche Gebarung, daß er dem *Hochwürdig löblichen Kollegiatstift*<sup>20</sup> seine Vorstellung übermittelte: *Von dem Natural Küchendienst Eindienung pro 1843 wurden mir [...] 21 Hennen, und jedem der 4 Choralisten 15 Hennen zugestellt; welche Deputate von Verwalter und Choralisten bisher alljährlich bezogen wurden. Bey Verfassung der Jahresrechnung 1843 konnte aber der Unterzeichnete diese Deputate nirgends vorgeschrieben finden. Die vorliegenden Rechnungen zeigen bloß, daß nur von jeder unbesetzten Präbende dem Verwalter 3 und jedem Choralisten 2 Stück Hennen gebühren. Dem Vernehmen nach soll jedoch dieses Deputat von den P.T. Herren Präbendären genehmigt [...] auch von den besetzten Präbenden in Abzug gebracht worden seyn [...].*

Getragen von einem Gerechtigkeitsstreben bat er das Kapitel um Abhilfe, der in der Kapitelsitzung vom 14. Februar entsprochen wurde. Am 19. März dieses Jahres bemühte Radnitzky das Kapitel wieder, da die vertraglich vereinbarten Naturalien noch immer nicht ausgefolgt worden waren. Der Brief zeigt Radnitzkys Situation in Mattsee: *Mein seeliger Vorfahrer[,] Herr Mühlbauer[,] hatte ad personam ein Natural Evolumnat mit 11 Metzen Weitzen<sup>21</sup> und 18 Metzen Korn österreichisches Maß bezogen, und diese Natural Zulage auch mir gnädigst verleihen zu wollen, erlaube ich mir hiemit gehorsam zu bitten.*

*Meine Dienstzeit ist es nicht, worauf sich meine Bitte gründen könnte, denn noch fehlen 5 Wochen, um ein einziges Jahr voll zu machen [...] Allein eine genauere und billige Würdigung der Verhältnisse, auf welche ich zu vertrauen volle Ursache habe, geben mir die Hoffnung, daß meine ehrfurchtsvolle Bitte darum nicht für unbescheiden erklärt werde, weil ihr ja die Zahl der Verdienstjahre fehlt, welche dann doch eigentlich nur von dem Zufalle eines längeren oder kürzeren Lebens abhängen. Das Hauptmotiv meiner so frühen Bitte ist die Ueberzeugung, daß ich der vollsten Einsicht eines Hochwürdigsten Stiftes vertrauen darf, welcher zur Genüge bekannt ist, nicht nur wie schwer der Antritt meines hiesigen Amtes war und ist, sondern auch wie sich zä[h] den mehrjährigen, eben so kompendiösen als schwierigen Rentendaten, noch immer neue, nicht minder große Operate reihen. Wenn auch mit der Zeit – aber auch nur erst nach Jahren – ein weniger gedrängter Geschäftsgang zu hoffen bleibt, so ist denn doch allenthalben bekannt, wie sich die Arbeiten aller öffentlichen Ämter von Jahr zu Jahr mehren, und das diesämtliche Gestions Protokoll de anno 1843, welches um mehr als 230 Nummern die Vorjahre übertrifft [...] Welch mühevoll und langwierige Operate mit der Grundbuchs-Errichtung für den Inn- und Salzburgerkreis, mit der angeordneten Cassierung aller Urbarialabgaben, Errichtung des Stiftungskatasters, u.m.a. mir noch bevorstehen, wie vieles noch in Beziehung einer [...] Verbuchung und Evidenz Haltung des Stifts- und Vogtey Vermögens,*

ferner mit einer systematischen und darum nöthigen Restauration der Verwaltungs Registratur, nicht minder mit Revision der so zahlreichen Patronatsabrechnungen von mehreren Jahren – zu vollbringen mir übrig bleibt: das läßt sich mit einiger Überzeugung nur dann ermessen, wenn der Gang dieser Arbeiten [...] dargethan wurde. Daß die Grundbuchsführung für den Salzburgerkreis für circa 300 Objekte besondere Mühe und sehr viel Zeit erfordert, ist leicht zu entnehmen, wenn berücksichtigt wird, daß das Stift hierüber gar kein Instrument besitzt, welches eine tabellarische Übersicht der Hypotheken und Servituten zur Benützung gebe, und die vorhandenen Notel- und Urkundenbücher, welche über 200 Jahre zurück durchgegangen werden müssen, dienen leider nur dazu, diese Arbeit zu erschweren, weil seit den letzten 70 Jahren der in den Grundbuchs-Patente vorgeschriebene Index über die Partei- und Realitäten und Namen diesen Büchern fehlt, ja sogar nachgefolgte Besitz-Änderungen und Hypothek-Löschungen [...] nicht einmal annotiert sind, obgleich dies vorschriftsmäßig ist. [...] und die guten bequemen Zeiten mit dem einfachen Kanzleywesen haben wie aller Orten so auch bei diesem Stifte schon lange aufgehört. [... Es] Ist aber auch eines Theils das Leben in Mattsee[,] wie bekannt[,] nichts weniger als ländlich billig, und auch seit längerer Zeit[,] wie überall theurer, so bin ich andererseits hier auch ausser Lage gesetzt, mir Nebenverdienste wie in der Stadt zu verschaffen, und von hiesigen Landvolke anzunehmen, ist nebst vielen andern zu berücksichtigenden Ursachen, auch der Konflikte mit den Lokal Beamten und den Behörden wegen überhaupt nicht rätlich.

Daß ich – obgleich meine und meiner Gattin Ökonomie und Lebensweise noch stets als häuslich und sparsam erkannt wurde, hier unser Erspartes zusetzte, ist reine, auf gutes Gewißen gegründete Wahrheit, welche durch den Umstand um so begreiflicher wird, als ich mein Kautions Kapital in monatlichen Raten deponieren muß, was den kleinen Monatsgehalt von 33 fl 20 x CM mir auf mehrere Jahre auf eine sehr drückende Weise schmälert, und mich ausser Stande setzt, für Krankheits- und sonstige Fälle etwas zurückzulegen, wenn ich nicht bei meiner so anhaltend sitzenden Lebensweise meiner Gesundheit und Erhaltung meiner Kraft entgegen wirken will [...].<sup>22</sup>

Protector und Ansprechpartner Radnitskys blieb Kan. Dr. Thanner, dem er in einem Begleitbrief zu den obligaten Stiftsdeputaten Wein, Schmalz und andere landwirtschaftliche Produkte aus dem Zellhof auch über seine persönliche Situation berichtete, der erstmals auch mit einem persönlichen Wappensiegel versehen ist<sup>23</sup>:

Leider aber wird mein Muth zur Ausdauer nur von Erschwernissen heimgesucht, unter welchen die betrübenden Nachrichten von dem Gesundheitszustande meiner Frau oben an stehen. Sie leidet an Abzehrung und Lungen Tuberkeln; Krankheiten, welche leider nur Fristung, aber keine Genesung hoffen lassen. Solche Umstände sind nun freilich nicht geeignet, mir erleichternd beyzustehen, und die Zukunft, – von keiner freundlichen Gegenwart erhellet, zeigt nur Trauriges. Ich habe mich da vergeßen, und zu lange bey mir selbst aufgehalten. Meine so schmerzliche Stimmung ist hieran Schuld. Möge sie mir vergeben seyn.<sup>24</sup>

Stiftsdechant Moser entsprach der Bitte Radnitzkys am 31. Oktober 1844, das jährliche Deputat von 19 Metzen Weizen und 18 Metzen Korn *als Aufmunterung in Ihrem Amte und in Gewärtigung Ihrer fortdauernden Energie und Thätigkeit auf Grund des Kapitelbeschlusses vom 24. d. M.*<sup>25</sup> auch weiterhin zu reichen.

Dankbar berichtete unser Dichter am 6. November 1844 seinem Wohltäter im Salzburger Lyzäum: *Ich bedaure sehr ... nicht die Ehre gehabt zu haben, meinen innigsten und aufrichtigsten Dank für das mir verliehene Getreide Deputat persönlich erstatten zu können. Die häufigsten und um diese Zeit dringendsten Amtsgeschäfte, und meine sehr kranke Gattin drängten mich heimwärts, und so lag mir denn sehr daran, bis Mittag wieder [von Salzburg] heimzukommen. ... Herrn Pfarrers Zustand gibt keine Hoffnung. Leider habe auch ich keine für meine sehr leidende Frau, und das wirkt traurig mir auf Gemüth und Kopf. Überdies geht der Ausspruch der Ärzte dahin, daß sie lange und viel wird leiden müssen, bis sie ihre Auflösung überstanden haben wird ...*

*Eine weitere, eben so geneigte, aber auch sehr schmeichelhafte Gesinnung spricht aus Ihrem Antrage, meine Geistes Deszendenten<sup>26</sup> zuzusenden zu dürfen. Wird mich eine günstige poetische Inspiration eines Kindleins genesen lassen, so werde ich mit Freuden von dieser so gütigen Erlaubnis Gebrauch machen und bitten, durch ein unverholenes Urtheil mich zum Besseren zu weisen. Meine jetzige Stimmung leidet keinen Aufschwung der Phantasie. An das Krankenbett meiner armen Frau gefesselt, haften alle Gedanken an ihrem Leiden und meinem bevorstehenden Verluste.*<sup>27</sup>

Dieser trat am 11. Mai 1845 ein, und Radnitzky schrieb an seinen geistlichen Protektor Thanner am 9. Juli: *Den Verlust meiner Frau fühle ich wohl sehr, und diese ungewohnte Lage erschwert mir die Lage. Ich denke und hoffe, daß es in mir wieder ruhiger und freudiger werden wird.*<sup>28</sup> Den Witwer hielt es nicht lange in seiner Einsamkeit; er bat Dr. Thanner zwei Monate später um eine Audienz: *... und ich werde mir an jenem Tage wahrscheinlich auch die Freiheit nehmen, meine Braut bei P.T. Herrn kayserlichem Rath aufzuführen, und mit ihr vereint um die Fortdauer Ihres Wohlwollens und ihrer Huld zu bitten. Einstweilen kann ich nur kurz und schriftlich für den Segenswunsch zu meiner Wahl, aber deshalb doch nicht minder herzlich danken.*<sup>29</sup>

Nach neuem ehelichen Glück strebend, bat Radnitzky am 22. September 1845 den Stiftsdechant wie damals üblich um Heiratskonsens; der Stiftsverwalter wollte nach dem Tod seiner ersten Frau Anna Maria Ilg in zweiter Ehe die k.k. Försterstochter von Kleßheim, Friedricke Sauter, heimführen<sup>30</sup>, was einstimmig vom Kapitel bewilligt wurde. Thanner stellte sich mit einem Hochzeitsgeschenk ein, für das sich Radnitzky am 21. Oktober 1845 bedankte: *Allererst empfangen Sie meinen und meiner Friedericke wärmsten und herzlichsten Dank für das höchst gütige Hochzeits-Angebilde. Dasselbe und die so freundlichen Zeilen, die es begleiten und sobin einen mehr als doppelten Werth ihm verliehen, sind uns ein wohlthuender Beweis, daß Ihre Theilnahme uns nicht verlassen, sondern eine schöne edle Stütze seyn wird, welcher wir uns vertrauensvoll und nicht ohne Stolz erfreuen dürfen.*<sup>31</sup>

Als frischgebackener Ehemann und sicher des Vertrauens seiner Dienstgeber, kam es am 8. Jänner 1846 noch vor Ablauf der vereinbarten Probezeit zur definitiven Anstellung Radnitzkys:

*Diese provisorische Anstellung sey hiemit abgekürzt und geendet, Sie sey von nun an definitiv, da Sie bisher die stiftischen Rechnungen sowie alle Kanzleygeschäfte zur vollen Zufriedenheit des Kapitels geführt haben [...]. In Bezug auf Pensionsfälle werden Sie und Ihre Gattin kraft angezogenen Anstellungs-Dekretes nach den zur Zeit Ihrer Anstellung für österreichische Staatsbeamte bestehenden Normen behandelt.*<sup>32</sup>

Am 12. Juli 1847 wurde dem Stift Mattsee vom k.k. Kreisamt mitgeteilt, daß Radnitzky mit Stimmenmehrheit zum Dominikal-Repräsentanten des Bezirks Mattsee gewählt worden sei<sup>33</sup>. Im Revolutionsjahr 1848, da über Antrag von Hans Kudlich generell die Grundherrschaft in Österreich abgeschafft wurde, schreibt Radnitzky an Kan. Dr. Thanner: *Wollte Gott, wir könnten in Mattsee beruhigter als Sie in Salzburg seyn! Es erübrigt sich für uns alle a dato nichts anderes als abzuwarten, dem Unvermeidlichen sich zu fügen, und in den Geschäften wie bisher fortzuarbeiten, die ganz dieselben sind, nur daß die Grundholden keine Stiften und Laudemien<sup>34</sup> mehr bezahlen wollen. Dafür gibt es keine Zwangsmittel mehr, weil das Patent vom 7. September 1848, welches Zehente und Urbarial Gaben aufgehoben erklärt, eines Commentars bedarf, der erläutert, daß die vor dem 7. September 1848 vorfallenden Gaben noch zu leisten seyen.*<sup>35</sup>

Am 25. Jänner 1850 wurde dem Stift von der Grundentlastungs-Landeskommission in Salzburg mitgeteilt, daß gemäß der Ministerial-Verordnung vom 4. Oktober 1849 der sogenannte Verwalterhafer<sup>36</sup> aufgehoben werde, doch das Stift billigte – der eigene Zellhof war von dem Vorgang nicht betroffen – Radnitzky weiterhin die sogenannten Stiftshennen, Korn und Weizen zu, so daß keine Schmälerung seines Gehaltes eintrat, ein Beweis, daß sich der Verwalter loyal verhalten hatte. Da erhielt der Mattseer Stiftsverwalter von der österreichischen Steuerbehörde am 31. Jänner 1850 eine Berufung als k.k. Steuereinnehmer 3. Klasse in Mattsee<sup>37</sup>. Im Jahr 1849 war auch Dechant Moser verschieden, und das Kapitel hatte Pfarrer Idlhammer zum Administrator bestellt, der die Neuwahl vorzubereiten hatte. Als Administrator richtete er am 6. März 1850 an Dr. Thanner ein umfangreiches Schreiben, in dem Radnitzky als getreuer Verwalter geschildert wird:

*[...] Uiberhaupt scheint sich alles gegen das Stift verschworen zu haben, u. fast auf seinen Sturz loszugehen. – Herr Verwalter ist Steuer-Einnehmer in Mattsee. Als solchem hat ihm die Statthalterei in Salzburg den Antrag gemacht, die Verwaltung niederzulegen – Bedenken Sie jetzt die kritische Zeit, die vielen Arbeiten bezüglich der Zehentablösung u.s.u. u[nd] kein Dechant da. Herr Verwalter [ist] in dieser Arbeit so geschickt, u. jetzt fast die einzige Person, die in Stiftsangelegenheiten so viele Kenntnisse sich erworben hat – u. jetzt diesen verlieren. Er thut gegenwärtig alles Mögliche, er opfert sich dem Stifte, er suchte um monatlich 30 fl C.M. ein brauchbares Individuum aus Eigenem – u. fand noch kein Subjekt. So wird ihm die Arbeit in beiden Ämtern zu viel – ein Amt wird zuletzt leiden. Und endlich ist zu befürchten, daß [er als k.k. Steuereinnehmer und] Verwalter von Mattsee auch versetzt werde. Dann stehen wir sozusagen ver-*

lassen da, denn in Führung der Verwaltung ist kein Herr [Kanoniker] gerüst[et]. Was sollen wir thun? Ist es leicht klüger, wenn wir zur Dechants-Wahl schreiten? [...] Es sind jetzt fast 4 Monate, daß Herr Dechant Moser gestorben ist, und in Folge Capitelbeschlusses vom 24. Jänner bin ich ersucht, mich mit dem Hochw. Consistorium ins Einvernehmen zu setzen. [...] Was ist Ihre Ansicht?

Am 27. März 1850 wandte sich Radnitzky an seinen alten Gönner Dr. Thanner in Salzburg: [...] Seit länger als 7 Wochen trachte ich nach Salzburg zu kommen, um dort bei meinem neuen Vorgesetzten meine Aufwartung ex officio zu machen. Allein mehr noch als das Wetter und die Wege hinderte mich bisher die Überbürdung der Arbeitswucht meiner Doppelstellung erliegen zu müssen. Meine Reise nach Salzburg hätte mich jedenfalls auch zu Euer Hochwürden und Gnaden geführt, um Ihnen [...] die sonderheitliche Reverenz zu bringen. Hiebei hätte sich wohl viel mehr berichten und besprechen lassen, als auf dem Papiere geschehen kann. Aber leider ist die Zeit [zu] knapp!! Von Morgens 5–6 Uhr bis Nachts 9–10 Uhr an die Arbeit des Stiftes und des Steueramtes gekettet, von einem Ausruhen an Sonn- und Feiertagen schon seit 5 Monaten nichts wissend, habe ich es wahrlich nur der Gnade Gottes zu danken, daß mich – außer einem heftigen Brustkatarrh noch keine Krankheit befiel. Die Rechnungs-Schlüsse und Legung, die Grund- Entlastungs-Arbeiten, die alleinige Obsorge aller Stiftsgeschäfte samt dem Keller, kein Dechant da, Herr Administrator immer krank, der Amtsschreiber H. Organist Gstöttner fort und an dessen Stelle ein in der Kanzlei-Manipulation totaler Neuling – Alles dieses überschaut und Sie werden meine Stellung begreifen. Ich halte mir beim Stifte auf meine eigenen Kosten und unter meiner Leitung eine Aushilfe und arbeite wohl auch selbst Tag für Tag und früh und nachts, damit man mir ja nicht sagen könne: ich setze das Stift zurück, oder dessen Arbeit müßte liegen bleiben. Was ich da sage, läßt sich erweisen. – Aber theils würde mich diese Doppelstellung physisch und geistig aufreiben, theils ist schon ein Dekret der Linzer Statthalterei an das Stift gelangt, mich meines Stiftsdienstes zu entheben. Ich gestehe und versichere, ich gehe trotz meines sehr geschmälernten Einkommens sehr hart aus Stiftsdiensten, wo ich soviel ehrendes Vertrauen und Anerkennen fand. Aber ich stehe ja nicht allein. Meine ao. 1848 an das hochw. Stiftskapitel gestellte Bitte, auch meine Dienst Ansprüche in gleicher Art zu hypothezieren wie es Nonnberg und Michaelbeuern mit seinen Hofrichtern that, – wurde mir leider abgeschlagen; und so –! Ich fühle es, mein Charakter paßt für die Verzehrungssteuer und Einkommensteuer Geschäfte eines Steuer-Einnehmers nicht, und wird mir zwischen Gefühl und Dienstpflicht schwere Kämpfe kosten. Doch für meine, meines Weibes und Kindes Zukunft darf ich diesem Kampf nicht ausweichen. Es scheint so Gottes Wille! Genug davon! Es stimmt mich traurig! – Nehmen Sie die Versicherung, daß ich jedoch stets und gerne Ihnen und dem Stifte dienen werde, wie ich kann, und daß ich mit unveränderter Wärme mein Weib, Kind und mich Ihrem Wohlwollen bestens empfehle. P.T.<sup>38</sup> Dero ergebenst gehorsamster Diener Aug. Radnitzky m.p.<sup>39</sup>

Es dauerte bis zum 1. September 1850, ehe das Kapitel<sup>40</sup> zusammentrat, um die Frage der künftigen Verwaltung zu erörtern, in dem, wie zu erwarten, ein Ja

zu Radnitzky gesprochen wurde. Dem Votum folgte ein Rundbrief vom 4. Oktober 1850<sup>41</sup>, in dem dem Antrag des Administrators auf Beibehaltung Radnitzkys individuelle Stellungnahmen der Kanoniker beigefügt sind, in dem aber auch die Frage gestellt wurde: *Ist ein Verwalter nothwendig?*

Am 12. Februar 1851 wurde der Verwalter eingeladen, weiterhin im Stiftsdienst zu verbleiben, wofür man sein Gehalt von 400 auf jährlich 600 Gulden (d. i. monatlich auf 50 fl.) erhöhte und ihm erneut die Pensionsregelung für österreichische Staatsbeamte zusicherte. Radnitzky war damit zufrieden, obwohl er als k.k. Steuereinnahmer jährlich 735 fl<sup>42</sup>, d. h. monatlich 61 fl 20 x verdient hatte. Aber die stattliche Erhöhung seiner Bezüge um 33% wurde von der nächsten Inflation, die der Revolution auf den Fuß gefolgt war, bald geschluckt.

Seine nächste Bitte ans Kapitel galt einem Sonderurlaub vom 1. bis 6. September 1851, um an der unter dem Protektorat Erzherzog Johanns stehenden *Versammlung deutscher Forst- und Landwirth*e in Salzburg, deren Mitglied Radnitzky seit 1849 war, teilnehmen zu können. Administrator Idlhammer bewilligte diesen unter der Bedingung, daß die Amtsgeschäfte keinen Schaden leiden<sup>43</sup>. Im Jahr 1852 ist die Errichtung eines Sparherdes im Verwalterhaus, verbunden mit der Bitte, die Kosten von fast 50 fl (entsprechend einem Monatsgehalt Radnitzkys) zu refundieren, Anlaß für eine Schilderung der häuslichen Umstände: [...] *Ich hatte keinen anderen Gedanken, als diese Kosten allein zu tragen und dem löblichen Stifte mit keiner Bitte beschwerlich zu fallen. Allein die anhaltende Theuerung, das Wochenbett meiner Frau, die Vermehrung meiner Familie und die dadurch nothwendig gewordene Aufnahme eines 2ten Dienstbothen /:da die Kanzlei- und Weinverschleißungs-Geschäfte im Hause mit dem Öffnen der stets gesperrten Haushüre, einen Dienstbothen [...] unzureichend machen:/ endlich mein 9 wöchentliches Kranksein, – haben meine wenigen Mittel so erschöpft, daß es mich gewiß unliebsam zu der Bitte drängt [...]*<sup>44</sup>. Das Kapitel bewilligte zu dieser Reparatur einen Beitrag von 32 Gulden.

Am 11. Mai 1853 führte das Kapitel eine interne Verwaltungsreform durch, wobei festgeschrieben wurde, daß von nun an jede Ausgabe belegt werden mußte, was vorher offenbar nicht üblich war<sup>45</sup>. Aber im Sommer 1853 entzog das Kapitel dem Verwalter die bisher ausgeübte Bauaufsicht und übertrug sie dem Kapitularkanonikus Krieg, was Radnitzky nicht als Entlastung, sondern als Einbuße seines Amtsbereiches auffaßte. In dieser Klage vom 12. Juli 1853 ist Radnitzky um seine Amtsehre besorgt: *Bei meinem Eintritte als Stiftsverwalter hier instruierte mich der hochw. Herr Stiftdechant Moser. [...] Nichtsdestoweniger wurde der Stiftsverwalter vom hochw. Herrn Stiftsdechanten Moser auch im Baufache nie hintangesetzt, sondern je nach der mehr oder minderen Wichtigkeit zur Besprechung und Augenscheinsnahme [zu]gezogen, und so auch das den Werkleuten gegenüber nöthige Amts-Ansehen des Stiftsbeamten gewahrt. [...] Als der hochgeehrte Herr Stiftsdechant durch seine Krankheit an das Zimmer gebunden ward und endlich starb, blieben die Baulichkeiten dem Verwalter überlassen, wobei ich nie übersah, [...] mich der erforderlichen Zustimmung und Genehmigung [...] zu versichern. [...] Beinahe durch 4 Jahre stand ich also den hiesigen Werkleuten als stiftisches Verwaltungs-Organ auch im Baufache unmittelbar ge-*

genüber. – Der wohldortige Erlaß vom 22./26. v[origen] M[onats] Z[ahl] 88 zieht nun die Baulichkeiten aus den Bereich der Stiftsverwaltung, ohne daß hierin ein Grund angegeben wird, weshalb dieser Verwaltungszweig abgenommen wurde, und ohne nährerer Weisung, wie sich der Verwalter bei Baulichkeiten fortan zu benehmen habe.

Das hochwürdige Stiftskapitel ist keinesfalls verpflichtet, mir [...] die Motive Seiner Verfügung zu eröffnen. Ein solche Zumuthung liegt mir ferne. Allein das hochwürdige Stiftskapitel wird auch keinesfalles verkennen, daß die öffentliche Meinung von keinem Beamten [...] ignoriert werden darf. [...] Deßhalb und einzig nur aus diesem Grunde [...] erlaube ich mir ehrerbietigst zu bitten: Ein hochwürdiges Kapitel geruhe – nicht den Grund dieser Verfügung, sondern nur dahin Sich auszusprechen, ob irgend eine Unredlichkeit, Fahrlässigkeit oder Überschreitung der betreffenden Herstellungs-Genehmigung von meiner Seite Veranlassung sei; denn nur dadurch komme ich in die Lage, [...] meine Ehre wahren zu können.<sup>46</sup>

Das Kapitel verweist in einem Antwortbrief auf seine Statuten von 1779, wonach die Bauinspektion immer Sache eines Residential-Kanonikers sei, bestätigt aber dem Verwalter, daß die Betrauung Kriegs *in keiner Weise Ihrer Ehre einen Nachtheil bringen könne*<sup>47</sup>, und entschuldigt sich sogar, daß die Neubesetzung nur aus einem Mißverständnis ihm bisher nicht eröffnet wurde. Nach dem Rücktritt von Administrator Idlhammer übernahmen nun die Kanoniker Fuhrig als Administrator und Krieg die Mattseer Regierung, welche Radnitzky am 23. Dezember 1854 eine Vollmacht zur Einhebung von Renten mit dem Hinweis, daß dies nicht einmal dem Dechanten allein eingeräumt wäre, verweigerten<sup>48</sup>. Wieder mußte Radnitzky seine Bitte ausführlich definieren. Aus den Akten<sup>49</sup> geht hervor, daß bisher die Doktoren Fischer in Salzburg und Weiser in Linz als Stiftsadvokaten tätig gewesen waren, welche allfällige Klagen bei Gericht vertreten haben, so daß die Verwaltung davon kaum berührt wurde. Durch eine formale Änderung im Verfahren müssen bei Klagsachen Vollmachten vorgelegt werden, daher sein Begehren. Konkret handelte es sich um eine Klage gegen Herrn Georg Haslacher beim Salzburger Bezirksgericht wegen Zinsrückstände. Nun kam die Vollmacht zuwege, doch zeigt der Vorgang, daß eine jüngere Generation dem Verwalter kritischer gegenüberstand.

Dieser kühle Ton macht sich auch in einer Causa bemerkbar, als der Verwalter den Mattseer Musiker Burgstaller aushilfsweise, ohne vorher einen Kapitelkonsens erbeten zu haben, für Kanzleiarbeiten einsetzte und aus der Stiftskasse entlohnen wollte. Mit Schreiben vom 4. Juli 1854 wendet sich die Stiftsregierung dagegen: *Was der Herr Verwalter [...] in Betreff der Kanzley Aushülfe des H. Burgstaller vorbringt, findet man keineswegs genug begründet, um sich zu einer Rücknahme jenes Bescheids bewogen zu finden. Es hat demnach bey jenem Bescheid zu verbleiben und es muß lediglich dem Herrn Verwalter überlassen bleiben, sich mit Herrn Burgstaller abzufinden, da derjenige, der eine Arbeit aufträgt, auch für die entsprechende Vergütung haftbar ist. Es muß bey dieser Veranlassung dem Herrn Verwalter erklärt werden, daß das Stift überhaupt fest entschlossen ist, den weislich überlegten und aus sehr triftigen Gründen gefaßten Kapitelbeschuß vom 9. May v. J. [...] in allen seinen Theilen in Anwendung zu*

bringen, und ihn gegen jegliche Deuteley in seinem klaren Wortlaut aufrecht zu erhalten.<sup>50</sup> Radnitzky wäre nicht er gewesen, würde er sich dem ohne Erklärung gebeugt haben. Es ging vordergründig zwar nur um einen Betrag von 9 fl 20 kr, der ausbezahlt werden sollte, für den aber die Bestätigung der Stiftsregierung nicht gegeben wurde, für Radnitzky ging es aber *um Recht und Billigkeit*: *Ich erlaube mir daher ergebenst das bisherige Verhältniß zu berichten, welches nicht nur den P.T.<sup>51</sup> älteren Herrn Kapitularen bekannt seyn wird, sondern auch von dem ehemaligen Organisten und Amtsschreiber Gstöttner, nun Chorregent in Ried, von dem ehemaligen Choralisten und Schulgehilfen Ritzberger, nun Schullehrer in Pfaffstätt, und wohl auch vom Choralisten Burgstaller hier bestätigt werden kann. Wie die Rechnungen [...] nachweisen, so reichten die Kräfte des jeweiligen als Amtsschreiber verordneten Choralisten niemals vollkommen aus, und so wurde jedem der nacheinander eingetretenen Choralisten, denen die Schul-Aushilfe oblag, vom seligen Herrn Stiftsdechant Moser erinnert und aufgetragen, im Benöthigungsfalle und auf Verlangen des Verwalters Aushilfe in der Kanzlei gegen angemessene Entschädigung zu leisten. Der Verwalter beschränkte diese Aushilfe nur auf das Nothwendigste. [...] Es wolle berücksichtigt werden, daß die in der Kanzlei zu verwendende Arbeitszeit des [H. Burgstaller] nicht dieselbe wie bey anderen Kanzlisten ist, da sie [...] an Werktagen kaum 4 Stunden beträgt, indem dessen Zeit nach dem vor- und nachmittägigen Gottesdienste zwischen dem Kanzlei-Dienste und dem Musik-Unterricht sich theilt; ein Umstand, – sollen die Kinder nicht am frühesten Morgen oder am späten Abend geplagt, oder soll der etwaige (so gewiß wünschenswerthe) Nebenverdienst mit Privatlektionen nicht geschmälert werden, – der für den Verwalter unangenehm und hemmend seyn muß, und doch aus Humanitäts Rücksichten vom hochwürdigen Stifte nicht leicht zu ändern ist. [...] Nun hatte ich aber zeit meiner 11 Dienstjahren nicht weniger als 10 solcher Praktikanten als Amtsschreiber und Hilfsschreiber abzurichten. [...] Zu diesen Aushilfen stets die spezielle Bewilligung zu erholen, kann unter den obwaltenden Verhältnissen unmöglich unter der Weisung in § 1 des Erlasses v. 11. Mai v.J. Nr. 69 subsummirt werden, da derlei Arbeits-Aushilfen nur von momentanen Umständen abhängen [...] wie den für beiliegende Gebühr nicht weniger als an 20 Bewilligungen nothwendig gewesen wären. [...] Bei wohlvollender Rücksichtnahme auf meine langjährig bewährten Dienste [...] dürfte es doch keinesfalls als unziemlich erscheinen, wenn ich mir mit dem Bewußtseyn zu schmeicheln erlaube, auch das Vertrauen des gegenwärtigen hochwürdigen Kapitels verdient zu haben, und wenn ich [...] die ehrerbietige Bitte erlaube, auch künftig die aushilfsweise Verwendung des Herrn Burgstaller in nöthigen Fällen und gegen die bisherige Entschädigung per Stunde mit 5 x C.M. gütigst zu bewilligen [...]*<sup>52</sup>, was dann auch geschah.

Am 6. November 1854 zeigte Radnitzky an, daß bei dem Verwalterhaus der Staketen-Zaun, die Verplankung, das Mistbeetchen und ein paar Rabattläden einer theilweisen Reparatur sehr bedürftig geworden<sup>53</sup> seien und bittet das Kapitel um Lokalausschein und Abhilfe. Die Bewilligung hiefür unterschrieb bereits der neue Stiftsadministrator und ab 1856 neue Dechant Dr. Josef Halter<sup>54</sup>, dessen politische Aktivitäten als gemäßigt-liberaler Klerikaler ihn 1861 in den neu-

en Salzburger Landtag brachten und ihn 1871 das Amt des Landeshauptmann-Stellvertreters erreichen ließen. Die neue Stiftsregierung billigte Radnitzky überdies für die Vollendung des Grundentlastungs-Operats eine außerordentliche Remuneration von 30 Gulden zu. Dechant Halters politische Option findet sich auf einer Eingabe vom 21. Februar 1855, da die Gebühr für die Rechnungsführung auf 3% erhöht wurde: *So wenig aber der Staat ungeachtet seiner unermesslichen Hilfsquellen solche Verhältnisse gegenüber seinen Angestellten berücksichtigen kann, so wenig vermag dieß das Stift, das sowohl selbst, als in seinen Mitgliedern ebenfalls unter dem Drucke der Theuerung leidet, ohne daß deshalb eine Vermehrung seines Einkommens beanspruchen zu können.*<sup>55</sup> Daher wurde die Gebühr in Anpassung an die weltlichen Behörden auf 3% erhöht, Radnitzky weiterhin mit 2% entschädigt und 1% der Stiftskasse einverleibt<sup>56</sup>.

Nach Jahresfrist meldete sich Radnitzky am 10. August 1855 mit einer Eingabe, aus der seine Lebensumstände hervorgehen: *Bei aller Häuslichkeit und strengen Ökonomie, mußte die solange anhaltende große Theuerung auch mir – und zwar umso empfindlicher werden, als nicht nur meine Einnahme sich minderte, dagegen aber die Familie und Ausgaben sich mehrten, – sondern als auch wiederholte Krankheitsfälle in meinem Hause – insbesondere die lange und schwere, kostspielige Krankheit meiner Gattin im Winter 1852/53, dann v. J. 1853 auf 1854 und im J. 1855 – Empfang und Ausgaben bedeutend aus dem Gleichgewichte brachten. Als nun endlich in Anbetracht der für mindere Beamte so andauernd drückenden Zeitverhältnisse die k.k. Staatsregierung einen Theuerungsbeitrag auf 6 Monate mit 10% bei Besoldungen bis 600 fl und bis 1000 fl mit 5% – ihren Beamten angedeihen ließ, – glaubte ich [...] eine bescheidene Bitte um einen gnädigen Beitrag an das hochwürdige Stift wagen zu dürfen. Da erkrankte ich im Anfange dieses Jahres an einem gichtischen Leiden, dessen Nachwehen ich beim Arbeiten [...] lange empfinden mußte, und als ich mich wieder [...] herausgearbeitet hatte, traf mich am 24. Mai d. J. das Unglück einer abermaligen und schweren Erkrankung, die die Hilfe eines Doktors aus Salzburg erheischte und noch fortwährender Nachkur bedarf. Zu diesen [...] ungünstigen Umständen kam heuer noch die lange Krankheit und der Tod meiner in großer Dürftigkeit gelebten Schwester in Salzburg, wobei die brüderliche Hilfe mehr denn je in Anspruch genommen war; ferners neuer Familienzuwachs mit seinen Kosten und seiner permanenten Ausgaben-Mehrung, und – um das Defizit mir noch größer und empfindlicher zu machen, Härte durch das Erlöschen der Thannerschen Präbenden-Verrechnung mein bestes Accidenz auf.*

*Bei aller Sparsamkeit und Einschränkung – deren eine Folge mich aber eben auch heuer zu neuen Ausgaben beim Schneider zwingt, mußten die so lange drückenden Zeiten und so viele aussergewöhnliche Ereignisse in meine Verhältnisse eine immer tiefere Wunde schlagen, an der ich auf lange hinaus zu heilen haben werde [...].*<sup>57</sup>

Das Stift trug diesem Ansuchen Rechnung, indem es einen Betrag von 25 fl zu einen Kuraufenthalt bewilligte. Wohin Radnitzky zur Kur ging, ob nach Ischl, Reichenhall oder Badgastein, kann derzeit nicht gesagt werden. Ein überliefertes Lied nach einem Gedicht Radnitzkys in den Ehrenbüchern Badgasteins deutet

auf einen entsprechenden Aufenthalt hin. Das Stift kam seinem Verwalter entgegen, indem es seine Kaution von 400 fl – es war auf dem Vierthalgut des Ehepaars Pongruber in Eugendorf verzinst angelegt – am 30. Oktober 1857 zurückerstattete<sup>58</sup>. Nach weiteren zwei Jahren – die Inflation der Conventionsmünze wurde am 19. September durch ein kaiserliches Patent bestätigt, indem nun 100 fl Conventionswährung 105 fl österreichischer Währung entsprachen<sup>59</sup> – mußte Radnitzky am 31. Juli 1859 wieder zur Feder greifen: *Welch harte Heimsuchungen durch oftmalige und schwere Krankheiten in meiner Familie – insbesondere anno 1851/52 und 1856 mich selbst und anno 1850/51, 1854, 1857/58 und 1858/59 meine Frau – der anderen vielen Krankheitsfälle nicht zu gedenken – mich betroffen haben, – ist einem hochwürdigen Stifte hinlänglich bekannt. – Während landesfürstliche Beamte bei gleichen und auch bei grösserem Einkommen und kleinerer Familie / selbst unverehelichte Beamte / in minder schweren Krankheitsfällen und bei viel geringeren Kosten um Beiträge und nicht vergeblich einkommen, bin ich einem hochwürdigen Stifte in so vielen Fällen und in einer mehr als 16jährigen Dienstzeit nur ein einziges mal – nach meiner schweren langen Krankheit anno 1856 – mit einer untertänigen Beitragsbitte beschwerlich gefallen; und doch ist es für Stiftsbeamte leichter – weil erfolgreicher – derlei Bitten zu wagen. [...] Auch diesesmal würde ich meine Bitte um einen gnädigen Krankheitskosten-Betrag nicht wagen, wenn nicht die Kosten der letzten Krankheit meiner Frau – für Doktor, Lokalarzt, Apotheker, Krankenwärterin und die vielen Neben-Auslagen durch eine so lange Dauer unsere durch bekannte Sparsamkeit neuerdings gesammelten Kräfte abermals und so weit überstiegen hätten. Noch sind erst Doktor und Krankenwärter bezahlt.*<sup>60</sup>

Der Gedanke an eine Sozialversicherung für diese Fälle des Lebens war politisch in unserem Raum unbekannt, so daß sich Dechant Dr. Halter, der seinem Verwalter beistehen wollte, ideologisch schwer tat: *Ich bin vom aufrichtigen Wunsche beseelt, dem Herrn Stiftsverwalter einen Beitrag von Seite des Hochwürdigen Kapitels zu erwirken. Allein ich nehme Anstand, die Beyträge durch den Hinweis auf die Curauslagen zu motivieren, weil Curbeyträge beym Stift, das seine Abgänge nicht, wie das k.k. Ärar durch erhöhte Steuern decken kann, zu weitgehenden Consequenzen führen würde, auch zu allernächst von den Mitgliedern des Stifts selbst in Anspruch genommen werden könnte. Daher sind solche Beyträge ganz gegen die Observanz.*<sup>61</sup> Das Kapitel half mit einer ao. Remuneration von 40 Gulden, wies aber Radnitzkys Argumente zurück. Sein Kranksein war seine Privatangelegenheit. Radnitzky mochte gespürt haben, daß sein alter Protektor fehlte. Der kaiserliche Rat und Ehrendomherr, Senior, Kanonikus und Lyzäumsdirektor Dr. Ignaz Thanner war am 28. Mai 1856 verstorben und im Friedhof von St. Sebastian in Salzburg bestattet worden<sup>62</sup>.

Am 18. März 1863 verzeichnete Dechant Dr. Halter alle bisherigen außerordentlichen Zuwendungen an Radnitzky seit dem Jahr 1854; es waren 295 fl, was einen jährlichen Schnitt von 29 fl 30 kr ausmachte<sup>63</sup>.

Am 21. Mai 1868 – inzwischen hatte der österreichische Kaiserstaat seine oberitalienischen Provinzen, gegen Preußen die Schlacht von Königgrätz, verloren, mußte 1867 den sogenannten Ausgleich mit Ungarn eingehen und ein neues, li-

berales Staatsgrundgesetz erlassen – wandte sich neuerlich der Verwalter mit der Bitte um Unterstützung an das Stift, doch diesmal kam ein neues, gleichsam aus dem Kapitalismus gewähltes Argument zu den alten hinzu, der Hinweis auf die Wertschöpfung durch seine Tätigkeit:

*Die schon so lange andauernde Theuerung der eben zum Leben unentbehrlichen Nahrungsmittel, deren erst langsam beginnender Preisabschlag in Mattsee noch lange nicht bemerkbar sein wird, und der Hinbli[c]k, daß in Anbetracht dieser Theuerung der minderbesoldeten Beamten Theuerungsbeiträge oder Aushilfen fast überall ertheilt werden, läßt auch mich es wagen, Ein Hochwürdiges Stiftskapitel um eine gnädige Bethheilung ehrfurchtsvoll zu bitten. Meine Verhältnisse, meine Lebensweise sind Hochdemselben ohnehin bekannt, und ich erlaube mir [...] nur noch beyzufügen, daß das Vermögen des Stiftes seit dem Jahre 1854 um mehr als 50.000 Gulden gesteigert und daß dadurch auch die Arbeit und Haftung sich vermehrt hat.<sup>64</sup>*

In seiner Antwort wollte Dechant Dr. Josef Halter, selber gemäßigt-liberaler Politiker, das Argument der Teuerung, die alle Stiftsangehörigen treffe, nicht gelten lassen, sondern er veranlaßte, Radnitzky eine Gratifikation anlässlich der 25-jährigen Tätigkeit für das Stift auszahlen. Am 28. Mai 1870<sup>65</sup> bestätigt der Kanzler des eb. Konsistoriums, J. Klingler, dem Stiftsverwalter auch die Kirchenverwaltung in der Pfarre Berndorf. Im selben Jahr erhält Radnitzky – ohne daß angesucht wurde – eine Remuneration von 40 fl für sich und 15 fl für den Schreiber Nikodemus Thöny für die Konvertierung der österreichischen Staatspapiere<sup>66</sup>.

Der Remuneration folgt ein Dankschreiben am 21. Juli 1870<sup>67</sup> mit der höflichen Bitte, ihm und Thöny nicht nur aus ihrer Tätigkeit für das Stift allein, sondern auch für den gesamten Mattseer Verwaltungsbereich diese Remuneration zuzuerkennen. Der angeführten Liste nach besitzen das Stift sechs Stück Staatsobligationen, die Mattseer Rosenkranzbruderschaft nur vier, hingegen die Kirchen Schlehdorf, Lochen, Astätt und Palting zusammen 113 Stück Obligationen. Dechant Halter beantragte 18 Gulden, die als Circulandum vom Kapitel bestätigt und ausbezahlt wurden.

Nach dem Tod des Stiftspropstes und Landeshauptmann-Stellvertreters Dr. Josef Halter am 11. Mai 1871 fand die Wahl des neuen Dechants Joseph Dum am 6. Juli 1872 statt, der in gleicher Person auch die Würde eines Stiftspropstes des Insignen Kollegiatstiftes annahm. Wohl in seinem Auftrag hatte am 24. April 1872 ein k.k. Revisor die Einkünfte Radnitzkys zu erheben. Die jährliche Basisbesoldung hatte sich seit 1851 nur um 30 fl auf 630 fl sowie 35 fl Naturaldeputat erhöht, doch erhielt Radnitzky durch Nebeneinkünfte aus den Mattseer Pfarren Obertrum, Gutenhirtenkapelle, Seeham, Schlehdorf, Lochen und Astätt 99 fl, so daß er in Summa auf 784 fl jährlich (d. i. 65 fl 30 x monatlich) kam. – 1872 war Radnitzky wieder krank; das Kapitel bezahlt nun die Aushilfe (60 fl Ö.W.).

Am 10. April 1873 erhielt Radnitzky das Aviso<sup>68</sup>, mit dem neuen Stiftspropst zu den Mattseer Weingütern nach Krems-Stein zu reisen, um bei der Füllung der Fässer zugegen zu sein, ein Befehl, dem er sicher gern entsprochen hatte, gab es ihm doch die Möglichkeit, auf der mehrtägigen Reise mit Propst Joseph Dum näher ins Gespräch zu kommen.

Auch der neue Propst wurde devot um eine Verbesserung der Bezüge gebeten. Neben schon bekannten erfahren wir auch bisher unbekannt Details aus Radnitzkys Leben: *Wie ich seit meiner schweren Blatternkrankheit, statt mich [zu] schonen und dadurch erholen zu können, durch die seither eingetretenen Ereignisse mehr als vor der Krankheit zu arbeiten hatte und habe, worüber das Gestions-Protokoll einigen Beweis liefert.*<sup>69</sup> Stiftspropst Dum bewilligte 100 Gulden und genehmigte dem Verwalter die Einbehaltung der 3%igen Gebühr, am 2. Mai 1876 noch einen halben Eimer gewöhnlichen Stiftswein<sup>70</sup>.

Im Frühjahr 1876 kam es zu einer Meinungsverschiedenheit zwischen Propst und Verwalter, die vor allem darauf beruhte, daß der inzwischen gealterte Radnitzky keine Kritik vertrug. Ausgangspunkt war ein auswärtiger Termin, das Mesnerhaus in Neukirchen im Innviertel betreffend, den Radnitzky ab 30. Mai 1876 wahrgenommen hatte. Der Verwalter erledigte die Angelegenheit und berichtete in einem *Particulare* am 10. Juni, wobei er die Reiserechnung von fast 40 fl beischloß. Propst Dum genehmigte den Betrag und fügte bei, *obwohl mir die Aufrechnung von 4 Nachtdiäten etwas sonderbar vorkommt. Übrigens hat Hr. Verwalter in diesem Prozess sehr gute Dienste geleistet, wahrscheinlich bessere als ein Advokat, der aber weit mehr aufgerechnet hätte*<sup>71</sup>. Radnitzky, durch die Krankheit geschwächt, bediente sich der Hand seines herangewachsenen Sohnes Ludwig, um die Bemerkung des Propstes *sonderbar* in aller Form zurückzuweisen: *Die Anrechnung von vier Nachtdiäten wird im Indorsat<sup>72</sup> als ‚etwas sonderbar‘ bezeichnet ... ‚Sonderbar – oder etwas sonderbar‘ wird nur dasjenige bezeichnet, das nicht zu den gewöhnlichen Erscheinungen gehört oder abnormal ist und befremdet. Das Billige und Gerechte kann nie sonderbar befunden werden. Meine Anrechnung wurde also außer der Ordnung und sohin weder gerecht noch billig erkannt, und das ist es, was mich tiefinnerst kränken und meine durch 51 Dienstjahre makellos erhaltene Amtsehre schmerzlich verletzen muß [...].*

Radnitzky wollte kein Michael Kohlhaas<sup>73</sup> sein, sondern schließt das umfangreiche Schreiben mit der Bitte ab, man möge ihn die ihm noch gegönnte kurze Zeit vorwurfsfrei dienen lassen. Tags darauf schickt der Verwalter ein zweites Schreiben an den Propst, in dem Radnitzky seinen desolaten gesundheitlichen Status schildert: *[...] Verzeihen Sie, daß ich beide Male der Handschrift meines Sohnes mich bediene und nicht selbst schreibe, aber diese leidige Partikularsache hat mich wieder ungemein ergriffen und mir viele trübe Bilder der Vergangenheit aufgefrischt, wodurch meine ohnehin schon zitternde Hand noch unfähiger wurde.*<sup>74</sup> Der Propst versicherte Radnitzky seines Vertrauens – und dürfte die Angelegenheit nicht allzu tragisch genommen haben<sup>75</sup>. Doch fällt auf, daß man anlässlich der Bereitung des Mattseer Stiftsjubiläums von 1877, bei dem aus der Feder von Kan. Dr. Matthias Kaserer eine kleine Schrift erschienen ist, den bekannten Fink von Mattsee nicht bat, ein Festgedicht beizusteuern. Aus dem Jubiläumsjahr 1877 liegt den Akten nur ein Brief eines befreundeten Münchener Malers, Wilhelm Wanner<sup>76</sup>, bei, in dem er zur bevorstehenden *Verwandlung in Großeltern* gratuliert und an Frl. Gusti beste Wünsche ausgedrückt werden. Radnitzky hatte bei ihm ein (nicht erhaltenes)<sup>77</sup> Porträt auf Porzellan bestellt, wie man es damals gerne auf Grabsteinen anbrachte.

Vor dem 20. Jänner 1880 dürfte der 70jährige Radnitzky erneut das Opfer eines Mißverständnisses geworden sein, denn nun mußte er dem Stiftspropst Dum ein Diktum erläutern: [...] *Ich meine, dort gesagt zu haben, daß ich die Güte und Humanität, die ich von meinen derzeitigen Vorgesetzten zu genießen habe, dankbarst anerkenne, daß ich aber beim Stifte auch die Erfahrung gemacht habe, wie angenehme Verhältnisse sich in ungeahnter Weise ins gerade Gegenteil ändern können. [...] Ich bitte gütigst den Personenwechsel in Betracht ziehen zu wollen, den ich von 1843 bis 1872 zu erleben und zu erdulden hatte, und daß, ungeachtet der kurzen Spanne Zeit, die mir bei meinem hohen Alter etwa noch gegönnt ist, dennoch Änderungen eintreten können. [...] Um Eins bitte ich aber P.T. Sie recht vom Herzen: Halten Sie mich nie für undankbar, denn Dankbarkeit halte ich seit jeher stets für des Menschen erste und heiligste Pflicht.*<sup>78</sup>

Zwei Jahre später wurde Radnitzky durch eine sogenannte Schmähschrift eines Kapitulars, die aber dem Akt nicht mehr beiliegt und daher nicht beurteilt werden kann, *in meiner Ehre sowohl als Stiftsbeamter als auch als Privatmann schwer verletzt*<sup>79</sup>. Ob und was der Propst in dieser Sache unternommen hatte, ist nicht aktenkundig, doch ließ er sich die Ehrenrettung Radnitzkys angelegen sein und unterfertigte am 26. Juni 1883 eine Ehrenurkunde anlässlich des 40jährigen Dienstjubiläums. Radnitzky war damals schon Ehrenbürger von Mattsee und Träger des Goldenen Verdienstkreuzes<sup>80</sup>, für einen Stiftsbeamten eine besondere staatliche Würdigung in der liberalen Ära der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie. Am 2. Juni 1885, er stand inzwischen schon im 75. Lebensjahr, mußte der Verwalter seinen ersten Verwaltungsfehler eingestehen und den Propst um Nachsicht bitten. Er hatte sich verschrieben und bei den *Ödenburger Obligationen* das richtige Einsenden der Zins-Coupons übersehen, wodurch ein Schaden von 465 Gulden entstanden war. Aber Propst und Kapitel ließen Gnade vor Recht ergehen<sup>81</sup> und verzichteten auf eine Gutmachung. Am 4. August 1887 feierte Propst Joseph Dum sein Goldenes Priesterjubiläum, doch das hochsprachliche Festgedicht lieferte nicht der Fink von Mattsee, sondern ein gewisser H. Reizenbeck.

Propst Joseph Dum bereitete dem Stiftsverwalter zur Vollendung dessen 80. Lebensjahres eine kleine Feier, über die er am 19. Mai 1890 im Kapitelprotokoll berichtete:

*Am 12. Juni l[aufenden] J[ahres] feiert unser Herr Verwalter Radnitzky seinen 81. Geburtstag ... Ich glaube, das Stift sollte diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne ihm neuerdings seine Anerkennung zu bezeigen. 47 Jahre dient er dem Stifte als Verwalter mit Treue und Redlichkeit, nur die Ehre und das Ansehen des Stifte im Auge. Wie vieles ist in diesen 47 Jahren vorgekommen. [...] 80 Jahre alt, arbeitet er noch immer in seiner Weise fort, frisch an Körper und Geist, und muß jetzt umso mehr arbeiten, als ich selbst wegen meines schwachen Auges wenig mehr thun kann. [...] Auch möchte ich zur Ehre Radnitzkys eine kleine Jause geben, bestehend meist in kalter Küche, Bier, Wein, Punsch oder anderes dergleichen.*<sup>82</sup>

Waren die 70er und 80er Jahre relativ beschwerdefrei verlaufen, so häuften sich im letzten Jahrfünft vor Radnitzkys Tod die Krankheiten. Am 25. September

1892 erfahren wir in einer Bittschrift des noch immer aktiven Stiftsverwalters: *Die enormen Kosten meines körperlichen Leidens, das mich anfangs Juli 1891 befiel und nach dem Urteil mehrer Ärzte leider unheilbar ist, nötigen mich, die gehorsamste Bitte um einen gnädigen Krankheitskosten-Beitrag zu wagen. Am 1. Juli v.J. erkrankte ich; am 13. Juli v.J. mußte Doktor Minnich aus Salzburg beigezogen werden /was 25 fl. kostete/ seit jener Zeit mußte der Arzt tagtäglich zweimal kommen und katheterisieren; also im Jahre mindestens 130 Besuche und ebensoviele Operationen, wozu noch ... Medikamente kommen. Diese enormen Kosten übersteigen meine Mittel. [...]*<sup>83</sup> Das Kapitel bewilligte 100 Gulden Zuschuß, pensionierte ihn aber nicht.

Am 30. März 1895 legte Radnitzky gleich die Rechnungen seinem neuerlichen Ansuchen um einen Zuschuß bei und bemerkte: *Wie aus der hier beiliegenden Rechnung des hiesigen Arztes Herrn Götz entnommen werden wolle, so beträgt dieselbe, obgleich er für seine Visiten, welche jederzeit mit sogenannten Eingriffen verbunden sind, nur die einfache Visittaxe aufrechnet, pro 1894 doch den namhaften Betrag von 268 fl 90 x. Dazu kommt noch die Honorierung an Herrn Winterreiter, welcher während der Abwesenheiten des Herrn Götz 12 Male an meiner leidenden Stelle manipulieren mußte. [...]*<sup>84</sup> Das Kapitel bewilligte für 1895 und 1896 einstimmig einen Beitrag von 150 Gulden. Das letzte Bittgesuch schrieb der nunmehr 87jährige aktive Stiftsverwalters am 21. April 1896: *[...] Wie aus der anliegenden Rechnung des hiesigen Arztes Adolf Götz entnommen werden wolle, mußte ich demselben für das Solarjahr 1895 für ärztliche Behandlung und Medikamente über 300 fl ... bezahlen. Allerdings mußte derselbe wegen im vorigen Herbst eingetretenen Verschlimmerung meines Leidens durch einige Zeit statt täglich zweimal, des Tages dreimal an mir operieren, allein ausserdem mußte Herr Winterreiter während der Erkrankung und öfteren Verhinderung des Herrn Götz 20 Male statt diesem die Operationen an mir vornehmen, wofür ich doch auch zu honorieren schuldig war. Daß bei solchen Krankheits-Verhältnissen, wie solche in meinem Hause leider schon so lange Jahre herrschen, auch viele andere spezielle Ausgaben und Aushilfen unvermeidlich sind, ist wohl selbstverständlich, und ebenso auch, daß diese enorme Kosten mir unendlich schwer und drückend fallen müssen. [...]*<sup>85</sup>

Der Tod erlöste August Wenzel Radnitzky am 22. März 1897 von all seinen Leiden. Er wurde im Friedhof zu Mattsee begraben, wo sein Grab bis heute – von der Marktgemeinde im Gedächtnisjahr renoviert – als Ehrenggrab existiert.

Nach dem Tode wurde seiner Witwe Friedericke mit Tochter Albertina eine Pension von 400 fl jährlich bewilligt<sup>86</sup>; sie durften fürs erste im Verwalterhaus wohnen bleiben. Später sollten sie hier ausziehen, bekamen aber in einem andern Stiftshaus eine Wohnung angeboten. Aus einem ärztlichen Attest geht hervor, daß die Witwe seit Jahren unheilbar an Melancholie und ihre Tochter an einem Herzfehler gelitten hatten. Auch das Schreiben blieb erhalten, mit dem sich die Witwe bei Propst und Kapitel herzlich dafür bedankte, daß sie durch 53 Jahre unentgeltlich das Verwalterhaus bewohnen durften. Mit diesem Schriftstück schließt der Personalakt des Fink von Mattsee im Stiftsarchiv.

### III. August Radnitzky und die Salzburger Liedertafel

Im Archiv der 1997 jublierenden Salzburger Liedertafel, die im Herbst 1847 auf Initiative des damaligen Domkapellmeisters und Direktors des Mozarteums, Alois Taux, gegründet wurde, fanden sich einige, bisher unpublizierte Dokumente unseres Dichters, auf die der Vorstand, Herr Oberst Horst Graf, dankenswerterweise aufmerksam gemacht hat, und die es wert sind, einem größeren Publikum vorgestellt zu werden. Radnitzky dürfte schon vor dem Jahr 1843 Mitglied der Liedertafel geworden sein, jedenfalls zeugen das hochsprachliche Festgedicht zur 25. Gründungsfeier, publiziert im „Gedenkbuch der Salzburger Liedertafel“, 1872, und das Mundart-Gedicht „Fuchzgo“, das Radnitzky der Salzburger Gesellschaft in Wien zum 4. Dezember 1875 widmete, davon.

August Radnitzky an Karl Spängler, Vorstand der Liedertafel, am 20. November 1878

*Geehrter lieber Freund und Liedertafel-Vorstand:*

*Der Umstände mehrere hindern leider mein Kommen. Wie sehr es mir leid tut und daß ich im Geiste in Eurer Mitte bin, bezeuget mein hier beiliegender Gruß. Mit Deiner Zustimmung bitte ich Freund Zeller sen., den Vortrag meines Grußes gütigst zu übernehmen. Seine anerkannte Meisterschaft bürgt für die gute Aufnahme. Da Dialektvorträge schwer sind, so habe die Güte, die Sendung an Zeller bald zu effektuieren, damit er genügend Zeit finde. Meine herzlichsten Grüße an Dich und Freund Zeller Dein Dich hochachtender alter Freund Radnitzky mp. in Eile.*

*Freundlicher Gruß an die hochgeehrte Salzburger Liedertafel zu ihrem Festabende am 21. November 1878.*

*In Salzburger Mundart. Gewidmet von August Radnitzky.*

*Für's freundliche Ladschreibn bedank ich mich schö(n).  
Wann ih kunnt, wie ih möcht', nacha thät ih scho(n) geh(n).  
Und kummat zu Eng auf'n Pfinsttag auf d'Nacht,  
denn Enga Ladschreib'n hat ma Freud' und Ehr' bracht.*

*Und weil ih denn scho(n) dahoambhuka muaß,  
So kimmt halt statt meina ah höfliga Gruaß  
an Alle bonand, an Jung und an Alt,  
An d' Ehleut und Ledign – und wem mei(n) Gruaß g'fallt.*

*Ja, s'Herz möcht Oan schwär uern, wann ma's guat habn kunnt,  
Und es feit dir in Magn und bist nöt recht g'sund;  
'sda, wann d'Schüßl z'weit weg is, oda da Kruag –  
und kannst's nöt daglenga; da kriagst wol nöt gnuag.*

*Und ah so is bon Eng; ih kenn Enga Weis'  
Und da Saal is die Schüßl und da G'sang is die Speis, –  
und dö is guat kocht, hat ahn prächtiga G'schmahch,  
Dö verdirbt da koan Mag'n, g'langst allwei(l) noch nach.*

...wa dösmal is's gwiß noch extra recht fei(n),  
 denn d'Frauan und Töchta wern ah dabei sei(n) –  
 Dö sand dann da Wein in ahn goidanan Kruag;  
 da schaut halt gern hin und trinkst da nöt gnuag.  
 Wan's alt oda jung, san's roth oda weiß,  
 Wia da Wein ringln's Dih – bist a Bua oda Greis. –

So knotz ich dahoam und denk mih halt drei(n),  
 Wie schö(n) und wie rund wird's heunt bon Eng sei(n)!  
 Wie lab is's jetzt z'Mattsee, wo sich gar nix nöt rührt,  
 Wann nöt ah Paar rauf'n und Oana rausg'schmißn wird.

Schaut allwei(l) in See, wird da Zeit ah bold z'lang;  
 Nix als Wassa und Fisch und koa(n) Liadl, koan Gsang.  
 s'Vögerl in Wald san ah scho(n) ganz stahd;  
 Höchstens daß no a hungriga Kräb(e) noh wo kraht.  
 Dös hat halt da Mensch vor den Vögerln voraus:  
 Eam geht Summa und Winta da Gsang gar nie aus. –

So sing's halt da heilign Zäzili zur Ehm;  
 Is sie nöt gar z'weit weg – so wirs Eng scho(n) hern.  
 Seid's lusti bonand und nutzt's die recht Zeit;  
 Denn, wers schläfrig vopaßt, der is nöt recht g'scheidt.  
 Es Lebn is ja wie's Wetta: viel Nebl und Wind,  
 Gnua Regn und oft a schiachs Wetta noh hint:  
 Und zälst Deine Täg z'samm – vom Lebn oda Jahr,  
 Findst eniger drunta, da ganz schö(n) san und klar. –

Mein Dank' – den habt's g'her, und mei(n) Gruaß der hängt dran(n).  
 Ih bitt Eng recht freundli: nehmt's boada guat a(n). –  
 Nur Oans noh! Dös muaß ih Eng deanat noh sagn:  
 Am Pfiingsttag um neune, laß ih ahn Wein zuauwa tragn.  
 Ih sag's scho(n), sö solln ma vom Bößeren oan gebn;  
 Da laß' ih von Herzn Eng Alle hoch lebn! –

Mattsee. Gedichtet am 19.11.1878 Abends 8½ Uhr.

Radnitzky an den Vorstand der Liedertafel am 25. November 1878

Die wiederholt bewiesene, ebenso freundliche als ehrende Gesinnung, welche die hochgeehrte Salzburger Liedertafel zeit Ihres Bestehens mir – dem alten Landsmann und Sangesbruder – bewährt hat, verpflichtet mich dem mehrmals geäußerten – für mich so schmeichelhaften Wunsch endlich und so gut ich's kann nachzukommen und etwas von meinen Dialektgedichten in Ihrer Mitte vorzutragen.

Ich erlaube mir demnach hiemit anzufragen, ob Sie es angemessen und nicht zu störend erachten, wenn ich am Mittwoch, den 4. Dezember /:der – wie ich glaube einer Ihrer Gesangsproben-Abende ist:/ den gewünschten Vortrag halte?

*Ich werde Ihre Geduld, Güte und Nachsicht gewiß nicht mißbrauchen und Ihre Probe nicht zu lange stören und aufhalten; daher ich bitte, mir die Zal [!] meiner Stüke [!] oder die für meinen Vortrag verfügbare Zeitdauer und weiteres auch bestimmen zu wollen, ob Sie nur Gedichte in Volksmundart wünschen. – Empfangen Sie die erneuerte Versicherung meiner vollsten Hochachtung für Sie und die ganze verehrliche Liedertafel von Ihrem alten bereitwilligsten August Radnitzky mp.*

August Radnitzky an die Salzburger Liedertafel am 9. Dezember 1878

*Ihr habt jüngst wieder den alten Sangesbruder und seine notenlosen bescheidenen Lieder mit so viel Freundlichkeit und Wohlwollen aufgenommen und durch warme, schmeichelhafte Anrede und durch den ebenso warmen und schmeichelhaften öffentlichen Bericht über jenen Abend mir so viel Nachsicht und Ehre erwiesen, daß ich zweifelnd mich selbst frage: ob ich denn dieß wirklich auch verdiene?*

*Nehmt dafür meinen herzlichsten innigsten Dank und die Versicherung, daß ich mit der Überzeugung heimkehrte, an jenem Abende in Euerer Mitte mehr genoßen zu haben als ich zu bieten vermochte. Die Erinnerung hieran und das Bewußtsein, von Euch – Ihr wackeren Sangesbrüder! so voll und warm verstanden worden zu sein, erfrischt und belebt mein altes Herz wie Frühlings-Sonnenschein.*

*Will's Gott, so wird als Zeichen seines besten Dankes der alte Finkle seinen einfachen schmucklosen Gesang schon noch einmal vor Euch hören lassen...*

Radnitzky an Karl Spängler, Vorstand der Salzburger Liedertafel, (Dezember) 1878

*Geehrter Freund!*

*Ganz unerwartet und in wirklich ungewöhnlicher Weise mehren sich seit meiner Heimkehr von Salzburg meine Amt[s]arbeiten nun mit jedem Tage derart, daß ich mich gänzlich ausser Lage sehe, meine Zusage auf Deinen für mich so schmeichelhaften Wunsch zu erfüllen und den besprochenen Prolog dichten zu können. Ich würde dieß noch weit mehr bedauern müssen, wenn nicht ander[er]seits gewichtige Gründe mehr und mehr sich aufdrängten, welche für gänzliche Weglassung meines Prologes sprechen. Der Prolog müßte unvermeidlich aller Jener erwähnen, zu deren Unterstützung die beantragte Produktion mit ihrem Ertrage bestimmt ist. Auf so viel Jammer, Not und Elend hinzuweisen, kann nicht geschehen ohne – auch ohne Worte – an die Ursache derselben erinnert zu werden, und diese Ursache wird sowohl dieß- als jenseits der Leitha mit jedem Tage lauter und entschiedener verwünscht. Allerdings bleibt die Erinnerung hieran nicht aus, denn sie ist im Zwecke der Produktion oder des Konzertes klar gegeben; aber das Publikum wird Abends den Tönen lauschen und auf den Zweck und seine Veranlassung vergessen. Warum dasselbe durch einen Prolog an Letzteres erinnern? – Dieß meine subjektive Meinung – Sei darob nicht ungehalten.–*

*Du und die ganze Liedertafel möget versichert sein, daß ich mit alter Treue und bestem Willen stets und gerne diene, so gut ich nur immer kann...*

Radnitzky an den Vorstand der Liedertafel am 5. Juni 1880

*Dem verehrlichen Ansinnen v[om] 2. 4. d[es] M[onats] früh genug zu entsprechen, werde ich mit wahren Vergnügen und nach besten Kräften bemüht sein. Mit herzlichem Gegengruße und mit alter Verehrung und Anhänglichkeit...*

Erster Dank Radnitzkys an den Vorstand der Liedertafel am 23. Oktober 1889

*Für Ihr freundliches Schreiben v. 17. d. M. und für das mich so sehr ehrende und erfreuende Diplom samt Begleitschrieben der hochgeehrten Liedertafel empfangen Sie einstweilen meinen größten, besten Dank in dieser schlichten Form. Arbeitsanhäufung und anhaltender Kopfschmerz hemmen mich, meinen so innigen Dank derzeit in eine schicklichere (!) Form zu kleiden; aber so bald Kopf und Hand ruhiger sind, werde ich meine Dankespflicht in schicklicherer (!) Weise erfüllen*

*Bei dieser Gelegenheit bitte ich Sie, geehrtester Herr Endres! auch Ihrer lieben geachteten Frau Mutter, die so freundlich und gut war, mir herzliche Wünsche zu meinem 80er zu schreiben, meinen besten Dank nachträglich zu entrichten. Es hat mich ungemein gefreut, daß die alte brave Frau des alten Freundes sich erinnerte und sich gar die Mühe nahm, selbst zu schreiben.*

Dankgedicht Radnitzkys an die Liedertafel am 3. November 1889 anlässlich der Ernennung zum Ehrenmitglied

*Der Abend sinkt! Die lange, tiefverhüllte Nacht  
Ist nah, so nah, daß ihres kalten Hauches Wehen  
die Sonne trübt, die einen Freudenstrahl gebracht,  
Vielleicht des Lebens letzten vor dem Untergehen.  
Es war ein langer Tag, gewitterreich und schwül,  
Nicht ohne Sonnenschein; ein durchgekämpftes Leben.  
Noch einmal kam ein Strahl – hell leuchtend vor dem Ziel,  
Und dieses Abendgold – Ihr habt es mir gegeben!*

*Habt Dank dafür! den besten Dank aus Sängersbrust!  
Wenn auch der Jahre Last den Niedergang mag künden,  
Noch schlägt das alte Herz recht warm, des Werthes sich,  
den Ihr mir gabt, die Bande, die an Euch mich bewußt binden.*

*Sie webten enge sich aus gleichbeseeltem Drang.  
Im deutschen Liede fand ich längst die behren Töne,  
die tief zu Herzen gehn mit zauberhaftem Klang  
Gleich einem Himmelsruf an alles edle Schöne.*

*Ein Hoch dem deutschen Sang mit Österreichs Panier!  
Und die Ihr ihn gepflegt, da fehlt es nicht an neuen Siegen.  
Der Mozartstadt erglänzt als eine Perle Ihr  
Um die sich fort und fort viel duftige Blumen schmiegen,  
An diesem Glanz und Duft ward nun auch mir ein Theil,  
Der Sonnenstrahl drang noch zum späten Abend nieder.  
Gott segne Euch dafür mit reichen Glück und Heil  
Und schütze Blüth' und Frucht der schönen deutschen Lieder!*

Dritter Dank Radnitzkys an die Liedertafel am 4. November 1889

*In der Anlage folgt endlich mein wärmster Dank für die mir gewordene hohe Ehre. Wie hoch ich deren Wert erachte, möge mein Gedicht sagen, das aus vollstem Herzen Kömmt. Möge es freundliche Aufnahme finden! Daß ich dieser so angenehmen Pflicht spät nachkomme, liegt einzig und allein in meinen um diese Zeit immer sich drängenden Amt[s]geschäften.*

*Ich bitte Sie freundlichst, wenn Sie meinen in Verse gekleideten Dank der geehrten Versammlung nicht etwa selbst vortragen, denselben einem jener Herren zum Vortrage zu übergeben, dessen Begabung und Organ dem Gedichte das verleiht, was der Dichter nicht zu geben vermochte. Sie wissen ja, selbst das einfachste Lied kann durch Stimme und Vortrag des Sängers gehoben werden...*

Radnitzky an die Liedertafel am 11. Juli 1891

*Gerne hätte ich Ihrem geehrten Wunsche v. 4. 8. d. Mts. mit alter Treue und nach meinen besten Kräften entsprochen; allein die unabhängigen Wiener Blätter bringen fortwährend neue Beweise, daß die Deutsch-Österreicher derzeit ihre deutschen Gefühle weder mit der Feder, noch mit der Zunge oder Kehle zum vollen Ausdrucke bringen dürfen. – Wie weit ist es mit uns Deutsch-Österreichern im eigenen Heimatlande gekommen, daß in dem deutschen Wien der akademische Gesangsverein in geschlossener Gesellschaft der Aufforderung seiner geladenen Gäste nicht entsprechen und ‚das deutsche Lied‘ von Kaliwoda nicht singen durfte!!!–*

*So sehr kann ich meine Empfindung über die für uns Deutsch-Österreicher gewiß traurige Gegenwart nicht zurückdrängen, daß nicht ein Censurstrich in den von Ihnen gewünschten Gruß an die Radstadter – und sohin nicht auch eine neue Verletzung zu besorgen wäre. – Verargt es also dem alten Manne nicht, daß er nicht farblos sein kann und will [...]*

Das angesprochene „Deutsche Lied“ ist eine damals beliebte Komposition des Tschechen Johann Wenzel Kalliwoda (geb. Prag 1801, gest. Karlsruhe 1866), den dieser für den Musikverein in Tetschen um 1855 komponierte.

Letzter (erhaltener) Dank des Ehrenmitgliedes Radnitzkys an die Liedertafel, geschrieben am 2. Juli 1893 von seinem Sohn Ludwig

*Empfangen Sie für Ihre so freundlichen Wünsche zu meinem Dienstjubiläum meinen herzlichsten, besten – leider durch Verschlimmerung meines Leidens verzögerten – Dank und gewähren Sie mir die Bitte, mich noch ferner in freundlicher Erinnerung behalten zu wollen. [...]*

#### IV. Eingabe um Verleihung einer Ordensauszeichnung für August Radnitzky

1. Gesuch des k.k. Statthalters von Salzburg, Sigmund Graf Thun-Hohenstein (1872–1897), an das Ministerium des Inneren, Wien. Konzept des Sekretärs Weber auf vorgedrucktem Amtspapier mit Vermerken der Erledigung.

Quelle: SLA, Präsidialakt Nr. 841/1880, Ordensverleihung 1880, Akt August Radnitzky.

*K.K. Landes-Präsidium in Salzburg*

*Praes. Nr. 614 Präs.*

*Datum 3.6.[1]880*

*Prüf.*

*Erwirken einer A[[ller]h[öchsten] Auszeichnung für den Stiftsverwalter Ludwig [!] Radnitzky in Mattsee.*

*An Se[ine] Exzellenz, den Herrn k. k. Ministerpräsidenten u[nd] Minister des Inneren, Eduard Grafen Taaffe etc. in Wien /:zu s[einer] eigenhändigen Eröffnung:/*

*Am 12. Juni d[ieses] J[ahre]s wird in Mattsee ein Fest begangen werden, dem zwar nur der Charakter eines Familienfestes zu kömmt, was aber gewiß der echten Weihe und der Theilnahme auch weiter Kreise nicht entbehren wird. Es ist dieß der 70te Geburtsfest des Verwalters des Collegiatstiftes Mattsee, August Radnitzky, eines Mannes, der mit berechtigter Freude u[nd] innerer Genugthuung auf ein Leben voll stillen erfolgreichen Wirkens und gedeihlicher Arbeit zurückblicken kann. Es wäre gewiß kein undankbares Unternehmen, eine eingehende Schilderung des Lebens dieses Mannes zu liefern, trotz der engen und bescheidenen Verhältnisse, unter welchen Radnitzky sein Leben zugebracht hat. Aber gerade der Umstand, daß unter diesen Verhältnissen, unter welchen die geistige Spannkraft und Elastizität so leicht Schaden leidet, sein reiches poetisches Gemüth, sein dem Wohl seiner Mitmenschen und der Vermehrung seines Wissens zugewandter Sinn, sich so schön entfalten konnte, darf wohl als Beweis gelten, daß es ein eigenartiger, der Beachtung würdiger Charakter ist, auf den ich die gnädige Aufmerksamkeit Eurer Exzellenz zu lenken mir erlaube.*

*August Radnitzky wurde am 12. Juni 1810 zu Salzburg geboren. Sein Vater hatte den größten Theil seines Lebens im kaiserlichen Heere zugebracht, aus welchem er, bereits im höheren Alter stehend, wegen schwerer Verwundungen als Invalide entlassen wurde.*

*In ärmlichen Verhältnissen als Maschinist am k.k. Theater in Salzburg lebend, vermochte er bei seiner Familie von 10 Personen seinem Sohn August nicht die Möglichkeit zu bieten, höheren Studien durchzumachen, viel mehr war Letzterer von früher Jugend auf angewiesen sich durch eigene Arbeit sein Fortkommen zu suchen. Bis zum Jahre 1844 gelang es ihm nicht, eine Stelle zu erlangen, welche ihn der Sorge um die Zukunft zu entheben im Stande gewesen wäre, dann recht in diesem Jahre erhielt er die Stelle des Verwalters in Mattsee, welche er sohin seit 16 Jahren zur vollsten Zufriedenheit des Stiftes versieht. Während dieser Zeit war er stetig bemüht, sein Wissen durch fleißiges Selbststudium zu vermeh-*

ren, darüber vergaß er auch nicht seine nicht geringen poetischen Talente Aufmerksamkeit zuzuwenden, u[nd] hatte dasselbe ihm in früherer Zeit dazu gedient, durch Lieferung von Gelegenheitsgedichten die Noth von seiner Schwelle zu halten, so wußte er in späterer Zeit seine Freunde u[nd] die Freunde der Volksmuse durch seine poetischen Erzeugnisse zu erfreuen.

Es ist geradezu staunenswerth, wie sehr der Werth seiner Gedichte mit dem zunehmenden Alter sich gesteigert hat, sie sichern ihm einen Ehrenplatz unter den Vertretern der heimischen Dialektdichtung. —

Aus allen seinen poetischen Kundgebungen spricht sein warmes Herz für alles was schön u[nd] gut, für sein ge[liebtes] Vaterland Österreich und sein engeres Heimatland Salzburg, denen er mit innigster Liebe zugethan ist.

Kein patriotisches Fest, keinen Gedenktag seines Heimathlandes läßt er vorbeigehen, ohne nicht auch sein poetisches Schärfflein beizusteuern u[nd] mitzuwirken zum Gelingen des Festes.

Als im Vorjahre die beglückende Jubelfeier der silbernen Hochzeit Ihrer kaiserlichen und königlichen Majestäten [Franz Josef I. und Elisabeth] begangen wurde, da hatte Radnitzky ein Festspiel verfaßt, welches in Druck gelegt, vom k. k. Landespräsidium an die Schulen des Landes vertheilt wurde, und in sehr vielen Schulen auch zur Aufführung gelangte.

In diesem Festspiele gelang ihm in vollem Maße dem [!] kindlichen Herzen die Bedeutung des h[ohen] Festes klar zu machen und den Gefühlen des Jubels und der Freude Ausdruck zu geben, die an jenem so schönem Tage jedes österreichischen Herz lauter schlagen machte.

So wie er gewiss patriotischen Sinn, seine loyale Haltung bey jeder Gelegenheit bethätiget, ist er aber auch bereith zu helfen u[nd] Unterstützung zu bringen, wo er kann, überall das Nützliche zu fördern u[nd] durch Rath und That seinen Gemeindegossen an die Hand zu gehen, so daß es nur gewißlich sein kann, daß Radnitzky die vollste Achtung u[nd] Verehrung aller besitzt, die ihn kennen.

Durch sein durch Selbststudium bereichertes Wissen ist er ferner in der Lage, sich an den wissenschaftl[ichen] Bestrebungen zu betheiligen, welche der Kunde seines Heimatlandes Salzburg zugewendet sind. Der Verein für Salzburger Landeskunde besitzt an ihm einen sehr geschätzten tüchtigen Mitarbeiter.

Daß das Collegiatstift Mattsee in ihm einen sehr gewandten Vertreter seiner Interessen besitzt, der mit Eifer u[nd] Hingebung den Herausforderungen seiner Stellung zu entsprechen versteht, u[nd] dem Stifte die Vertretung durch einen juristisch gebildeten Mann vollkommen entbehrlich zu machen weiß, u[nd] daher auch hier die vollste Werthschätzung genießt, erlaubte ich mir mit einigen Worten bereits anzudeuten.

Gestatten daher Eure Exzellenz am Schlusse meiner Schilderung, daß ich die ehrfurchtsvolle Ansicht auspreche, daß August Radnitzkys verdienstvolles Wirken eine A[ller]h[öchste] Auszeichnung nicht unwerth erscheinen lassen dürfte, weshalb ich mir die ergebene Bitte zu stellen erlaube, Euer Exzellenz geruhen, dem Genannten eine A[ller]h[öch]h[ste] Auszeichnung u[nd] zwar wie ich mir unmaßgeblich zu beantragen gestatte, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone hochgeniegtest A[ller]h[öch]h[st] betr[effend] zu erwirken.

*Ich erhoffe von dem h[ohen] Sinne Euerer Exzellenz, hochwelcher ja jedes Verdienst zu ehren u[nd] anzuerkennen werden, eine gnädige Aufnahme meiner Bitte u[nd] erlaube mir sonach die Überzeugung auszusprechen, daß der erbethene Akt der A[l]lerhöc[h]ste] Gnade, gewiß in allen Kreisen der Bevölkerung Salzburgs Freude u[nd] Befriedigung hervorrufen würde. Genehmigen E[uer] E[xzellenz] etc.*

Salzburg am 3. Juni 1880.

Weber [Sekretär]

2. Originalschreiben des Ministers Eduard Graf Taaffe an den Statthalter von Salzburg.

K.K. Minister des Inneren. [Trockenstempel]  
Erledigungsvermerk 13/6 [1]880.

Nr. 2649/ M.J.

*An Seine Exzellenz, den Herrn k.k. Statthalter in Salzburg etc. Grafen Thun Hohenstein*

*Hochgeborener Graf!*

*Ich bin nicht abgeneigt, auf die mit dem Berichte vom 3. d[ieses] M[onats] Nr. 614 angeregte Erwirkung einer Allerhöchsten Auszeichnung für den Verwalter des Collegiatstiftes Mattsee August Radnitzky einzugehen, halte jedoch den gestellten Auszeichnungsantrag für etwas zu hoch gegriffen und erachte demnach statt des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, bloß das goldene Verdienstkreuz zu beantragen.*

*Bevor ich mich jedoch dießfalls entscheide, beehre ich mich, Euer Exzellenz zu ersuchen, mir gefälligst Ihre geschätzte Wohlmeinung hierüber bekannt geben zu wollen. Genehmigen Euer Exzellenz die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung.*

Wien am 11. Juni 1880.

Taaffe

3. Rechtfertigung des Statthalters von Salzburg, Sigmund Graf Thun-Hohenstein, an das Ministerium des Inneren, Wien. Konzept des Sekretärs Weber auf vorgedrucktem Amtspapier.

K.K. Landes-Präsidium in Salzburg  
Prot. Nr. 663. Datum 11./6.  
Prüf. 13.6.[1]880.

Mit Erledigungsvermerken 16.6.

*An Se[ine] Exzellenz den Herrn Minister des Inneren etc. etc. in Wien /:Zur eigenhändigen Eröffnung:/*

*Die in dem h[ohen] Erlasse Euerer Exzellenz v. 11. 6. d[iese]s Z[ahl] 2649/ M.J. ausgesprochene Geneigtheit dem Stiftsverwalter August Radnitzky in Mattsee eine A[l]lerhöc[h]ste] Auszeichnung zu erwirken, gibt mir den Anlaß vorerst Euerer Exzellenz meinen erfurchtsvollsten Dank für die gnädige Berücksichtigung auszusprechen, welche mein mit dem ergebensten Bericht v[om] 3. d[es] M[onats] Z[ahl] 614 Praes[idium] gestellter diesfelliger Antrag im Allgemeinen erfahren hat. Ich erlaube mir jedoch die weitere ergebenste Bemerkung beizufügen,*

daß ich meine, der Antrag auf hochgeneigte Erwirkung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone erst nach sorgfältiger Prüfung der Verdienste des Genannten sowie in Berücksichtigung der wirklich aufrichtigen allgemeinen Wertschätzung u[nd] Achtung, zu stellen erlaubte, welcher der Genannte sich erfreut u[nd] welche die Feier seines 70ten Geburtsfestes wieder recht deutlich hervortreten ließ.

Nicht nur die Journale des Landes feierten in speziellen Aufsätzen den Jubilar und gedachten seines vielseitigen verdienstlichen Wirkens, sondern auch seine Aufenthaltsgemeinde Mattsee gedachte der großen Verdienste Radnitzkys um dieses Gemeinwesens, für welches er lange Jahre hindurch als Ausschußmitglied thätig war, indem sie erst letzter Tage nach Abgang meines Berichtes u[nd] natürlich ohne geringste Kenntniss desselben dem Bezirkshauptmann in Salzburg mittels besonderer Eingaben die Bitte vorlegte, für Radnitzky eine A[[l]lerhöc[h]ste] Auszeichnung zu erwirken. Auch der Bezirkshauptmann empfahl diese Bitte auf Grund seiner eigenen Erfahrungen auf das wärmste.

Radnitzkys Verdienst und allgemein genossene Hochachtung beruht nicht auf einzelnen Akten von hervorragender Art, die ich anführen könnte, sondern auf dem Inhalte und Erfolge seines langen, dem Guten, Wahren und Schönen, dem Patriotismus u[nd] Volkswohle unentwegt u[nd] hingebend gewidmeten Lebens.

Er wirkte in bescheidenen Verhältnissen und mit bescheidenen Sinne, aber die Summe dessen, was er gewirkt, wiegt sicher manche Großthat auf. Das allgemeine Urtheil zählt ihn den Besten im Lande zu.

Diese Thatsachen u[nd] Erwägungen waren es, auf welche gestützt ich glaubte, meinen ursprünglichen Antrag wagen zu dürfen und ihn der hochgeneigten Berücksichtigung Eurer Exzellenz zu empfehlen mir erlaubte.

Ich habe jedoch kaum nöthig die Versicherung beizufügen, daß ich auch die von Eurer Exzellenz angedeutete A[[l]lerhöc[h]ste] Auszeichnung geringeren Grades mit Dank und schuldiger Ehrerbietung begrüßen würde. Genehmigen etc.

Salzburg, am 15/6 [1]880.

Weber

4. Originalschreiben von Minister Taaffe an Statthalter Graf Thun-Hohenstein: Verleihung des Goldenen Verdienstkreuzes ohne Krone an August Radnitzky.

K. K. Ministerium des Innern [Trockenstempel] Nr. 3179/ M.J.

An Seine Exzellenz den Herrn k.k. Statthalter in Salzburg Grafen Thun-Hohenstein ꞛc.

Hochgeborener Graf!

Seine kaiserliche und königlich Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 20. Juni l[aufenden] J[ahres] dem Verwalter des Collegiatstiftes Mattsee in Salzburg August Radnitzky in Anerkennung seines vieljährigen, gemeinnützigen und patriotischen Wirkens das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

[Als Marginale: Dekoration, Stat<uten> u<nd> Revers]

Ich habe die Ehre Eurer Exzellenz hievon in Erledigung des Berichtes vom 15. Juni l[aufenden] J[ahres] N[ummer]o 663 Pr[äsidium] und unter Anschluß der

*Dekoration, eines Exemplars der Statuten und des Rückstellungsreverses zur gefälligen weiteren Veranlassung in die Kenntnis zu setzen und das Ersuchen beizufügen, den Revers nach geschעהener Unterfertigung seitens des Dekorierten an die Kanzlei des Franz-Josef-Ordens unmittelbar einsenden zu wollen. Genehmige Euer Exzellenz die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung.*

Wien am 1. Juli 1880.

Taaffe

5. Schreiben des Statthalters von Salzburg, Sigmund Graf Thun-Hohenstein, an Bezirkshauptmann Carl Ritter von Glanz am 7. 7. 1880. Nr. 780. Konzept des Sekretärs Weber auf vorgedrucktem Amtspapier mit Vermerken der Erledigung.

*Landesregierung an k.k. Bezirkshauptmann Carl Ritter von Glanz in Salzburg Se[ine] kaiserliche ... bis ... geruht.* [Hier wurde das Verleihungsschreiben Nr. 4 zitiert]

*Hievon setze ich E[uer] H[ochwohlgeboren] unter Anschluß der Dekoration u[nd] des h[ohen] Intimationsdekretes samt Beilagen zur entsprechenden Veranlassung, mit dem Ersuchen, die Kenntnis den anliegenden Rückstellungs-Reverses nach erfolgter Unterfertigung anher zur Vorlage zu bringen.*

Salzburg am 7/7 [1]880.

6. Schreiben des k.k. Statthalters von Salzburg, Sigmund Graf Thun-Hohenstein, an August Radnitzky am 7. 7. 1880. Konzept des Sekretärs Weber auf vorgedrucktem Amtspapier mit Vermerken der Erledigung.

*Landesregierung an August Radnitzky in Mattsee*

*An Se[ine] Wohlgeboren, den Herrn August Ranitzky, Verwalter des Collegiatstiftes Mattsee*

*Se[ine] K.k. apost[olische] Majestät haben mit A[[llerhöc]h[ster] Entschließung v[om] 29. Juni 1880 Euer Wohlgeboren in Anerkennung Ihres vieljährigen gemeinnützigen u[nd] patriotischen Wirkens das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.*

*Es gereicht mir zur besonderen Freude E[uer] W[ohlgeboren] von dieser A[[llerhöc]h[sten] Auszeichnung über Beschluß der Dekoration, u[nd] eines Exemplares der Statuten in die Kenntnis zu setzen, wobei ich den Wunsch beifüge, daß sie sich der erhaltenen Auszeichnung noch recht lange in voller geistiger u[nd] körperlicher Frische erfreuen mögen.*

Salzburg d[en] 7/7 [1]880.

Weber

7. Originalschreiben des Bezirkshauptmanns Carl Ritter von Glanz über den Akt der Verleihung der Dekoration.

*K.K. Bezirkshauptmannschaft Salzburg Nr. 7543*

*Hohes k.k. Landespräsidium!*

*Zum hohen Erlasse vom 7. Juli l[aufenden] M[ona]ts Z[ahl] 780/Praes[idium] bringe ich hiermit den vom Stiftsverwalter Augsut Radnitzky in Mattsee unterfertigten Revers betreffs des ihm verliehenen goldenen Verdienstkreuzes erge-*

*benst in Vorlage. Über ausdrücklichen Wunsch des Genannten unterblieb zwar eine besondere dießfällige Feierlichkeit, ich habe aber denselben die Dekoration gestern in seiner Wohnung in Anwesenheit seiner Familie, des Stiftsprobstes, zweier Stiftskapitularen, des Bürgermeisters und des Schulleiters von Mattsee persönlich überreicht, wobei Radnitzky die weitere Bitte stellte, seinen tiefsten Dank für die allergnädigst erhaltene Auszeichnung an die Stufen des Allerhöchsten Thrones gelangen lassen zu wollen.*

*Des Nachmittags veranstaltete Herr Stiftsprobst zu Ehren des Dekorierten eine größere gesellige Zusammenkunft in der Stiftsmaierei zu Zellhof, während welcher es an verschiedenen wie auch an Toasten auf Seine Majestät und das Kaiserhaus nicht fehlte. Salzburg am 16. Juli 1880.*

*Der k.k. Bezirkshauptmann: Glanz*

8. Schreiben des k.k. Statthalters von Salzburg an Minister Taaffe am 22. 7. 1880. Konzept des Sekretärs Weber auf vorgedrucktem Amtspapier mit Vermerk: *Indorsat ... wird der löbl[ichen] Kanzlei des kais[erlich] öster[reichischen] Franz Josefs-Ordens in Wien zu Folge h[ohen] Erlasses des Herren Minister des Innern v[om] 1.7.[1]880 Z. 3179 übermittelt. 24/7 [1]880*

*An S[eine] Exz[ellenz] dem Herrn Minister des Innern etc. in Wien*

*Über die Bitte des Stiftsverwalters August Radnitzky in Mattsee erlaube ich mir, an Eurer Exzellenz das ergebenste Ansuchen zu stellen, hochdieselben geruhe den ehrfurchtsvollsten Dank des Genannten für das ihm mit A[[l]lerhöc[h]ster] Entschließung v[om] 29. v[origen] M[ona]ts allergnädigst verliehene goldene Verdienstkreuz an die Stufen des A[[l]lerhöc[h]sten] Thrones gelangen zu lassen. Genehmigen etc. Weber.*

## V. Stammbaum des Wenzel August Radnitzky

Elisabeth Engelmann

- I. Wenzel Radnitzky  
Soldat, Souffleur, Theatermeister, Schauspieler in Salzburg  
geb. 1770 in Rokitzau (?), Böhmen  
gest. 9. 9. 1834, 64jährig, in Salzburg, Pfarre St. Andrä  
begr. im Friedhof St. Sebastian  
Lebensgefährtin Katharina Sillet, Linz (Daten unbekannt)
- II.1. Klara  
geb.? – gest.?
- II.2. Anton Joseph (illegitim)  
geb. 12. 6. 1808 in Salzburg, Pfarre St. Andrä  
gest. 19. 6. 1809 in Salzburg, Pfarre St. Andrä
- II.3. Anna (illegitim)  
geb. 12. 6. 1809 in Salzburg, Pfarre St. Andrä – gest.?

- II.4. **Wenceslaus Augustus Verecundus Radnitzky** (illegitim)  
 geb. 12. 6. 1810 in Salzburg, Pfarre St. Andrä  
 gest. 22. 3. 1897 in Mattsee. Nekrolog in: MGSL 37 (1897)  
 verh. a) Anna Franziska Ilg  
 geb. um 1795 in Kaufbeuren, gest. 11. 5. 1845 in Mattsee  
 b) Friederika Ottilia Sauter  
 geb. 7. 2. 1824 in Kleßheim, gest. 13. 1. 1900 in Mattsee
- II.5. **Maria Theresia** (illegitim)  
 geb. 8. 9. 1812 in Salzburg, Pfarre St. Andrä – gest.?
- II.6. **Franziskus Maximilian Joseph** (illegitim)  
 geb. 1. 7. 1814 in Salzburg, Pfarre St. Andrä – gest.?
- II.7. **Maria Elisabeth Ludmilla** (illegitim)  
 geb. u. gest. 6. 7. 1815 in Salzburg, Pfarre St. Andrä
- III. **Kinder von August Radnitzky und der Friederika Ottilia Sauter:**
- III.1. **Augusta Rosina Friederika R.**  
 geb. 21. 10. 1849 in Mattsee  
 gest. 21. 2. 1884 in Kirchberg am Wagram
- III.2. **Friederika Antonia Augusta R.**  
 geb. 23. 12. 1851 in Mattsee – gest.?
- III.3. **Ludwig Meinrad Wilhelm R., Rechtsrat der Salzburger Polizei**  
 geb. 30. 4. 1853 in Mattsee  
 gest. 11. 12. 1900 in Salzburg, Dompfarre. Nekrolog in: MGSL 41 (1901), S. 240
- III.4. **Albertina Maria Katharina R.**  
 geb. 10. 7. 1856 in Mattsee  
 gest. 2. 5. 1923 in Mattsee

#### Bemerkungen

Zu I.: Wenzel Radnitzky wird in seinem Sterbeeintrag als *verwitwet* bezeichnet. Dies legt den Schluß nahe, daß er vor seinem Tod seine Lebensgefährtin Katharina Sillet geehelicht hat. In den Matriken der Salzburger Stadtpfarren ist eine Trauung jedoch nicht nachweisbar.

Zu II.1.: Klara war vermutlich die erste noch nicht in Salzburg geborene Tochter. In den Matriken der Stadt Salzburg ist sie nur durch ihre drei Kinder nachweisbar, die in der Stadtpfarre St. Andrä registriert sind.

Zu II.3.: Salzburg, Stadtpfarre St. Andrä, Taufbuch Nr. 5, S. 368: *12.6.1810, ½2 Uhr nachts geboren, um 9 Uhr vorm. getauft. Wenceslaus Augustus Verecundus, illegitimer Sohn des Wenzel Radnitzky, Souffleur beim [Stadt] Theater, und der Katharina Sillet. Taufpatin: Anna Haider, Postmeistersfrau.*

a) Salzburg, Stadtpfarre St. Andrä, Trauungsbuch Nr. 3, S. 139: *28.9.1836 Bräutigam: Herr Wenzel August Radnitzky, außerehelicher Sohn des Wenzel Radnitzky, Souffleur beim hiesigen Theater und der Katharina Sillet, beide selig, gräflich Lodronischer Oberverwaltungs Kanzellist, Haus Nr. 462 [= Linzergasse 36] wohnhaft, 26 Jahre alt, katholisch, ledig.*

*Braut: Anna Franziska Ilg, eheliche Tochter des Johann Ilg, Beisatz in Kaufbeuren im Königreich Bayern, und dessen Gattin Maria Maxima Bergmann, beide selig, dzt. dahier Haus Nr. 462 [= Linzergasse 36] in Wohnung und Aufenthalt, katholisch, ledig, 40 Jahre alt.*

b) Mattsee, Stadtpfarre, Trauungsbuch Nr. 5, S. 2: *14.10.1845 Bräutigam: Herr Wenceslaus August Verecund Radnitzky, Sohn des Herrn Wenceslaus Radnitzky, gewesener Souffleur zu Salzburg und der Frau Katharina, geb. Sillet, beide schon verstorben, und der Frau Anna Franziska, geborene Ilg hinterlassener Witwer und Verwalter des hiesigen Kollegiatstiftes, katholisch, 35 Jahre alt, geb. 12.6.1810.*

*Braut: Fräulein Friedrica Ottilia des Herrn Meinrad Sauter, k.k. Revierförster zu Kleßheim bei Salzburg und der Erna Katharina geborene Kopp, beide noch am Leben, eheliche Tochter und dzt.*

zu Kleßheim bei ihren Eltern in Aufenthalt, katholisch, 21 Jahre alt, geb. 7.2.1824. Zeugen: Johann Hochmüller, Direktor der k.k. Normal Hauptschule in Salzburg. Ad. Friedrich, k.k. Pfleger in Mattsee.

#### Sterbeeintragungen

Mattsee, Stiftspfarr, Sterbebuch Nr. 5, S. 273: 22.3.1897, 12 Uhr mittags. Mattsee Nr. 36. Wohlgeb. Herr August Radnitzky, Collegiatstiftsverwalter hier, geb. zu Salzburg, verhehlicht, 86 Jahre alt, geb. 12.6.1810. Krankheit: Cystitis. Begraben am 24.3.1897, 9 Uhr früh, am Friedhof in Mattsee. Anmerkung: Rite provisus, [d. h. rechtmäßig versehen, in letzter Zeit wiederholt mit der Letzten Ölung] *ultima tempore iterum cum extrema unctione*.

Erste Gattin, Mattsee, Stiftspfarr, Sterbebuch Nr. 5, S. 4: 11.5.1845, 11 Uhr nachts. Mattsee Nr. 36. Die wohlgeborene Frau Anna Franziska Radnitzky, geborene Ilg, Stiftsverwaltersgattin dahier und von Kaufbeuren gebürtig, katholisch, 49 Jahre alt. Krankheit und Todesart: Zehrfieber mit Lungensucht [TBC]. Begraben am 14.5. in Mattsee von Herrn Stiftsdechant Johann Paul Moser versehen.

Zweite Gattin, Mattsee, Stiftspfarr, Sterbebuch Nr. 5, S. 285: 13.1.1900 11 Uhr mittag, Mattsee Nr. 11, Frau Friederica Radnitzky, geb. Sauter, Stiftsverwalterswitwe, geboren zu Kleßheim bei Salzburg am 7.2.1824, 75 Jahre alt. Krankheit und Todesart: Apoplexia cerebri [Gehirnschlag], begraben am 15.1.1900 in Mattsee. Anmerkung: Starb plötzlich, darum nicht versehen.

Zu III.1.: Augusta Rosina Friederika heiratete am 8. 2. 1875 Alois Reischl, einen Lehrer aus Kirchberg am Wagram. Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor.

Zu III.2.: Nach dem Tod ihrer Schwester heiratete Friederike Antonia Augusta am 14. 10. 1885 in Mattsee aufgrund päpstlicher Dispens ihren verwitweten Schwager Alois Reischl (siehe KAS 22/37, Ehedispensen I. und II. Grades).

#### Anmerkungen

1 Stiftsarchiv Mattsee (= StAM), Akt 123, Nr. 1–126; allgemeine historische Angaben nach Walter Kleindel, Österreich. Daten zur Geschichte und Kultur (Wien–Heidelberg 1978). Biograph. Lit. zu A. W. Radnitzky: Hermann F. Wagner, in: Gedichte in Salzburger Mundart, hg. v. Matthias Zauner (Salzburg 1901); Franz Calliari, Der Fink von Mattsee, in: FS zur 1200-Jahr-Feier des Stiftes Mattsee (Salzburg 1977); Adolf Haslinger u. Peter Mittermayr (Hg.), August Radnitzky, in: Salzburger Kulturlexikon (Salzburg 1987), S. 388. Hier findet sich die irrige Angabe, wonach A. R. in Henndorf begraben liegen soll. Sein Grab hingegen war und ist in Mattsee, während in Henndorf der Freund Radnitzkys, Franz Stelzhamer, bestattet ist.

2 Geb. 28. 9. 1786 in Neuberg bei Herzogenburg, NÖ, 1829 Ehrenbürger von Salzburg, gest. 28. 9. 1847 in Mattsee, begraben in einem bestehenden Ehrengrab im Salzburger Kommunalfriedhof. – Lit.: Haslinger/Mittermayr (wie Anm. 1), S. 433.

3 Kuvert des Briefes blieb nicht erhalten. Wahrscheinlich handelt es sich um den in Salzburg tätigen Mattseer Kanonikus Dr. Ignaz Thanner, Dir. des philosophischen Studiums am Salzburger Lyzeum, einem künstlerisch sehr interessierten Geistlichen und Schüler Michael Haydns.

4 Kan. Johann Paul Moser, seit 30. 4. 1839 Dechant des Stiftes.

5 Gemeint: Fürsprache.

6 StAM (wie Anm. 1), Nr. 1.

7 StAM, Kapitelprotokoll 7. 6. 1843.

8 45 oder 48 Kreuzer Conventions Münze Wiener Währung = monatlich 24 Gulden = jährlich 288 Gulden. Ein Gulden entspricht dem Gegenwert von etwa 800 ATS.

9 StAM (wie Anm. 1), Nr. 2.

10 Ebd., Nr. 4.

11 Ebd., Nr. 5.

12 Ebd., Nr. 6: *bey der Amts-Übergabe an den am 25. Juni 1843 eingetretenen Stiftsverwalter August Radnitzky*.

13 Ebd., Nr. 16.

14 StAM, Kapitel-Protokoll, 2. 8. 1843.

15 StAM (wie Anm. 1), Nr. 17; zum Geld vgl. Anm. 8. Mühlbauer hatte nur 333 fl 20 x erlegen müssen. Inflation! Radnitzkys Dienstvertrag entsprach dem seines Amtsvorgängers. Vgl. Nr. 22.

- 16 StAM (wie Anm. 1), Nr. 9.
- 17 Vgl. Brockhaus, Konversations-Lexikon, 7. Bd. (Berlin–Wien <sup>14</sup>1894), S. 668 f.: „Eine neue Phase in der Geschichte der Geheimen Gesellschaften beginnt mit der franz. Julirevolution 1830. In Deutschland nahm ein Teil der Burschenschaft ... als Germania die Gestalt einer Geheimen Verbindung an, ... meist aus Handwerkern bestehender Männerbund mit demokratischer Tendenz.“
- 18 Dienstinstruktion v. 5. 8. 1843, StAM (wie Anm. 1), Nr. 10.
- 19 Ebd., Nr. 19.
- 20 Ebd., Nr. 24.
- 21 Ein österreichischer Metzen = 61,487 Liter.
- 22 StAM (wie Anm. 1), Nr. 25.
- 23 Im ovalen Feld ein Schild, von Turnierhelm bekrönt. Der Schild zeigt ein 8speichiges Rad, das von einer aus den Wolken reichenden Hand gehalten wird.
- 24 StAM, Fach 160, Fasz. 121. Akt Thanner.
- 25 StAM (wie Anm. 1), Nr. 28.
- 26 Nachkommen, hier: Gedichte. Thanner ist der einzige Kanonikus, dem er sich in Sachen seiner Poesie anvertraute.
- 27 StAM, Fach 160, Fasz. 121. Radnitzky an Thanner v. 6. 11. 1844.
- 28 Ebd., Radnitzky an Thanner v. 9. 7. 1845.
- 29 Ebd., Radnitzky an Thanner v. 10. 9. 1845. Der Brief Thanners an Radnitzky ist nicht erhalten, zeigt aber, daß er um die Neuerlobung vor Ablauf des obligaten Trauerjahres wußte.
- 30 StAM (wie Anm. 1), Nr. 30; den Konsens unterfertigten der Dechant und sechs Kapitulare.
- 31 Wie Anm. 27, Radnitzky an Thanner v. 21. 10. 1845.
- 32 StAM (wie Anm. 1), Nr. 31. Unterfertigt von Moser und Thanner.
- 33 Ebd., Nr. 34.
- 34 Die aus der mittelalterl. Lehensverfassung stammende Verwaltung sah das Stift Mattsee als Grundherrn, dem in von ihm seelsorglich versehenen Orten eine Anzahl Bauern als Grundholden zugeordnet war. Diese hatten jährlich zu bestimmten Terminen, z. B. zu Michaeli (29. Sept.), Natural- und Geldabgaben zu entrichten. Grundherrschaft bedeutete ein Steuerrecht, nicht aber, daß dem Stift Mattsee das Land und die Höfe seiner Grundholden gehört hätten. Erst mit der sogenannten Bauernbefreiung 1848 wurde der Bauer auch Eigentümer des Hofes und Landes.
- 35 Wie Anm. 27, Radnitzky an Thanner v. 30. 9. 1848.
- 36 StAM (wie Anm. 1), Nr. 35.
- 37 Ebd., Nr. 36.
- 38 P.T. = *Pleno Titulo*, mit vollem Titel; Formel, um die Wiederholung aller Titel des Adressaten anzudeuten.
- 39 StAM (wie Anm. 1), Nr. 39. *Manu propria* bedeutet eigenhändige Unterschrift.
- 40 Ebd., Nr. 44: 4seitiges Kapitel-Protokoll von Senior Thanner in fast unleserlicher Schrift.
- 41 Ebd., Nr. 47.
- 42 Vgl. ebd., Nr. 91, wo Radnitzky dies anführt.
- 43 StAM (wie Anm. 1), Nr. 50.
- 44 Ebd., Nr. 51.
- 45 Ebd., Nr. 53.
- 46 Ebd., Nr. 54.
- 47 Ebd., Nr. 55 u. 56.
- 48 Ebd., Nr. 57.
- 49 Ebd., Nr. 58–64.
- 50 Ebd., Nr. 65.
- 51 Mit vollem Titel (wie Anm. 38), hier: hochwürdige Herren.
- 52 StAM (wie Anm. 1), Nr. 66.
- 53 Ebd., Nr. 68.
- 54 Dr. theol. Josef Halter (1811–1874): Stiftsdechant von Mattsee 1854, Sekretär des eb. Konsistoriums, Salzburger Abgeordneter zum Reichstag 1848 u. Reichsrat 1871. Vgl. *Dopsch/Spatzenegger* II/5, S. 3720.
- 55 StAM (wie Anm. 1), Nr. 71.
- 56 Ebd., Nr. 73.
- 57 Ebd., Nr. 76.

58 Ebd., Nr. 77.

59 *Kleindel* (wie Anm. 1), S. 255 f., Einführung der neuen österreichischen Silberwährung: 1 Gulden = 100 Kreuzer, vorher 1 Gulden = 60 Kreuzer.

60 StAM (wie Anm. 1), Nr. 78.

61 Ebd., Nr. 78 u. 79. Unter Observanz, wörtlich Gehorsam, versteht man das dem Kollegiatstift innewohnende Rechtssystem.

62 Erdgrab Nr. 65, vgl. *Conrad Dorn*, Der Friedhof zum hl. Sebastian in Salzburg (Salzburg 1969), S. 119.

63 Das Jahresgehalt des Verwalters betrug 600 fl, die ao. Zuwendungen rund 30 fl, das entspricht 5% seines Einkommens, ein Betrag, den man – hätte eine solche damals bestanden – als Krankenversicherungsanteil annehmen könnte.

64 StAM (wie Anm. 1), Nr. 83.

65 Ebd., Nr. 84.

66 Ebd., Nr. 85 u. 86. Anstelle von Bargeld bezahlte der Staat nach der Grundentlastung seinen Anteil dem bisherigen Grundherrn in Staatsschuld-Obligationen, die offenbar erneuert wurden.

67 Ebd., Nr. 87.

68 Ebd., Nr. 90.

69 Ebd., Nr. 91.

70 Ebd., Nr. 93.

71 Ebd., Nr. 94.

72 Indorsat, ehem. Ausdruck für die handschriftl. authentische Erledigung am Rand des Originalaktes.

73 *Heinrich von Kleist*, Michael Kohlhaas (1805). Der Titelheld besteht gegenüber dem Staat auf seinem individuellen Recht, auch wenn er dadurch selber zum Täter wird.

74 StAM (wie Anm. 1), Nr. 96 u. 97.

75 Propst Dum im Kapitelprotokoll 1869–1906, S. 274: *Radnitzky ist – abgesehen von seiner Hitze, Rechthaberei und von seinem Unfehlbarkeitsdünkel – ein getreuer, gewissenhafter und sehr geschickter Verwalter – unschätzbar in der gegenwärtigen Zeit des Schwindels und Betrugs.*

76 StAM (wie Anm. 1), Nr. 98 u. 99. Wanner, vgl. *Thieme-Becker*, Bd. 35, S. 155.

77 Es ist nicht ganz klar, was Radnitzky meint. Vielleicht erinnert er sich an die Causa Krieg, da ihn der Administrator die Bauaufsicht entzog?

78 StAM (wie Anm. 1), Nr. 102.

79 Ebd., Nr. 103. Auch hier geht nicht hervor, warum Radnitzky kritisiert wurde.

80 Das Zivil-Verdienstkreuz wurde 1850 von Kaiser Franz Josef I. gestiftet „für treubewährte Anhänglichkeit an Kaiser und Vaterland sowie für die vieljährige ersprießliche Verwendung im öffentlichen Dienste und sonstige um das allgemeine Beste erworbenen Verdienste“. Es gelangte bis 1918 in vier Klassen zur Verleihung, als Goldenes und Silbernes Verdienstkreuz mit Krone und als einfaches Goldenes und Silbernes Verdienstkreuz; Radnitzky besaß also die 3. Klasse. Vgl. *Österreichische Bürgerkunde*, Bd. 2 (Wien o. J.), S. 734.

81 StAM (wie Anm. 1), Nr. 106. Radnitzky hatte die Coupons statt Nr. 6962 Nr. 6692 eingebracht. Vgl. Kapitelprotokoll 1869–1906, S. 274.

82 StAM, Kapitelprotokoll 1869–1906, S. 339.

83 StAM (wie Anm. 1), Nr. 109. Radnitzky dürfte an Prostata- bzw. Blasenkrebs gelitten haben.

84 Ebd., Nr. 111.

85 Ebd. – Das Gesuch weist Wasserspuren auf, die vermuten lassen, daß Radnitzky über seinem letzten Gesuch in Tränen ausgebrochen ist.

86 StAM, Kapitelprotokoll 1869–1906, S. 420.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Adolf Hahnl

Archiv der Erzabtei St. Peter in Salzburg

A-5020 Salzburg

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [138](#)

Autor(en)/Author(s): Hahnl Adolf

Artikel/Article: [August Radnitzky \(1810-1897\). 467-502](#)